

Phasenübergänge und Umbrüche im bronzezeitlichen Europa

Beiträge zur Sitzung der
Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit auf der
80. Jahrestagung des Nordwestdeutschen
Verbandes für Altertumsforschung

herausgegeben
von

Dirk Brandherm
Bianka Nessel



2017

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie

Band 297

Aus dem Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Bochum
Fach Ur- und Frühgeschichte



2017

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	ix
Frank FALKENSTEIN	
Tradition und Innovation in der Bronzezeit Mitteleuropas.	
Aspekte der Argrar-, Verkehrs- und Metalltechnologie	1
Dirk BRANDHERM	
Archäologische Periodisierungskonzepte zwischen materieller Kultur und gesellschaftlicher Entwicklung. Die Fallbeispiele El Argar- und westliche Urnenfelderkultur im Vergleich	25
Christoph JAHN	
Der Anfang vom Ende der Mittelbronzezeit.	
Einige chronologische Beobachtungen am Übergang der Mittel- zur Spätbronzezeit	55
Daniel NEUMANN	
Wandel der sozialen Inszenierung – Zur Dialektik zwischen Grab und Hort	67
Frank FALKENSTEIN	
Zum Wandel der Bestattungssitten von der Hügelgräber- zur Urnenfelderkultur in Süddeutschland ...	77
Aline DEICKE	
Das Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf, am Übergang von Bronze- zu Eisenzeit	97
Heiko SCHOLZ	
Phasen und Brüche in der bronzezeitlichen Horttätigkeit Norddeutschlands	117
Jana DRÄGER	
Hinter hohen Wällen ...	
Spätbronzezeitliche Burgen als Folge gesellschaftlicher Umbrüche in Nordostdeutschland?	129
Anne DOMBROWSKY	
Der gefiederte Tod in Zeiten des Umbruchs.	
Bronzene Waffenfunde von der Fundstelle im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern	143
Julia GOLDHAMMER	
Alles beim Alten? Rohstoff Flint in der Bronzezeit	159
Bianka NESSEL	
Von warmen und kalten Brüchen. Bruchmuster und Konzepte der Portionierung bronzezeitlichen Rohmaterials am Beispiel plankonvexer Gusskuchen	169
Milena MÜLLER-KISSING	
Neue Aspekte zur chronologischen Entwicklung der El Argar-Kultur im Becken von Vera (Südostspanien)	199
Tobias MÜHLENBRUCH	
Von der „Urnenfelderwanderung“ zum „Seevölkersturm“.	
Zum Kulturwandel zwischen Mitteleuropa und Ägypten um 1200 v. Chr.	215

Florian SCHNEIDER	
Höhensiedlungen der frühen Bronzezeit im Kontext der frühbronzezeitlichen	
Siedlungsgeographie Niederösterreichs	223
Gerd STEGMAIER	
„Akropolis und Suburbium“. Neue Untersuchungen zur bronzezeitlichen Heuneburg	
bei Herbertingen-Hundersingen, Kr. Sigmaringen	253
Jens-Peter SCHMIDT	
Ein Fremdling im Nordischen Kreis. Jungbronzezeitliche Funde aus dem Flachen See	
bei Sophienhof, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte	271

Vorwort

Die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit am 2. und 3. September 2013 auf der Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Lübeck war den „Phasenübergängen und Umbrüchen im bronzezeitlichen Europa“ gewidmet. Der vorliegende Band versammelt nun die schriftliche Abfassung der Beiträge, welche ein breites Themenspektrum abdecken und sich räumlich auf ganz verschiedene Gebiete Europas beziehen.

Im Fokus standen sowohl graduell verlaufende Übergangsscheinungen als auch konkrete Ereignisse, welche Fragen der Chronologie und Chorologie, Nutzungsstrategien von Rohstoffen und damit zusammenhängende Änderungen von Wirtschaftsweisen, aber auch Auswirkungen von Klimaveränderungen und damit verbundene Standortwechsel von Gemeinschaften, seien sie temporär oder dauerhaft, näher beleuchten sollten. Die Vortragenden widmeten ihre Studien über eine reine Materialvorlage hinaus dem Versuch, Veränderungen in bronzezeitlichen Gesellschaften zu erfassen. So konnten schärfere Phasenübergänge zwischen chronologischen Stufen herausgearbeitet, jedoch auch die regional völlig unterschiedlich verlaufenden Entwicklungsgänge diesbezüglich gegenüber gestellt werden. Neben der spezifischen Struktur und Bauweise von Siedlungen sowie zugehörigen Funden und Befunden wurden zu diesem Zweck auch Grabinventare verschiedener Nekropolen ausgewertet und die jeweiligen Ergebnisse vorgestellt. Dank der regional unterschiedlichen Ausrichtung der Beispiele war ein direkter Vergleich zwischen Entwicklungen im Norden Europas und Südwest- bzw. Mitteleuropa möglich. Gleichzeitig wurden verschiedene Aspekte der Agrar- und Verkehrstechnologie im europäischen Kontext so-

wie erkennbare Wechsel von bevorzugt verwendeten Materialien nebst Verarbeitungsstrategien in regionalen Zusammenhängen vorgestellt. Dies bot eine fruchtbare Grundlage für weiterführende Überlegungen zur Distribution von Rohstoffen wie Flint, Kupfer und Bronze, die nicht zuletzt auch rege Diskussionen zwischen Vortragenden und dem Auditorium nach sich zogen.

Neben den thematischen Beiträgen wurden auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft in Lübeck wie üblich auch neue Funde und Forschungen vorgestellt, die nicht unmittelbar dem Schwerpunktthema gewidmet waren. Auch von diesen fand eine Reihe Eingang in den vorliegenden Band.¹ Der Themenbogen ist auch hier wieder weit gespannt, vom frühbronzezeitlichen Siedlungswesen in Niederösterreich, über die bronzezeitliche Besiedlung der Heuneburg und ihres Umfeldes, bis hin zu einigen bemerkenswerten Deponierungen der jüngeren Bronzezeit aus Mecklenburg.

Die sowohl auf regionale Kulturgefüge bezogenen als auch auf überregionale Phänomene abzielenden Betrachtungen des thematischen Teils der Lübecker Sitzung wurden durch die sachlich breit gefächerte und ebenfalls beide Ebenen berücksichtigende Einführung in das Thema mit dem Titel „Kultureller Wandel in der Bronzezeit Mitteleuropas“ von Frank Falkenstein bereichert, dem wir dafür sehr zu Dank verpflichtet sind.

Als Herausgeber danken wir außerdem allen Vortragenden für die schriftliche Abfassung Ihrer Beiträge, deren Zusammenstellung einen facettenreichen Einblick in neue Forschungen zu diesem Themenkomplex zu geben vermag.

¹ Der Beitrag von F. Schneider: „Höhen, Siedlungen und Befestigungen – Höhensiedlungen der frühen Bronzezeit im Kontext der frühbronzezeitlichen Siedlungsgeographie Niederösterreichs“ wurde als Vortrag in der Rubrik „Neue Funde und Forschungen“ bereits auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit 2012 in Brandenburg gehalten. Da die schriftliche Fassung des Beitrags zur Drucklegung des Brandenburger Tagungsbandes (B. Nessel/I. Heske/D. Brandherm [Hrsg.], Ressourcen und Rohstoffe in der Bronzezeit. Nutzung – Distribution – Kontrolle. Arbeitsber. Bodendenkmalpf. Brandenburg 26 [Wündorf 2014]) noch nicht vorlag, findet sie nun in den vorliegenden Band Eingang.

Für die redaktionelle Überarbeitung der Beiträge zeichnen die Herausgeber verantwortlich, welche auch die Sitzung in Zusammenarbeit mit dem Nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung organisierten.

Der Druck eines Tagungsbandes der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit in der Reihe „Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie“ wird

bereits zum wiederholten Male durch das Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum ermöglicht, wofür wir uns sehr herzlich bedanken. Besonderer Dank gilt zudem Bernd Lehnhoff für das gewissenhafte Setzen der Texte sowie dem Verlag Dr. Rudolf Habelt für die reibungslose Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

Dirk Brandherm (Belfast)
Bianka Nessel (Heidelberg)

Zum Wandel der Bestattungssitten von der Hügelgräber- zur Urnenfelderkultur in Süddeutschland

Frank Falkenstein

Einleitung

Die archäologischen Begriffe Hügelgräber- und Urnenfelderkultur implizieren in Mitteleuropa eine Entwicklung von Körperbestattungen in Hügeln zu Brandbestattungen in Flachgräberfeldern. Dieser drastische Wandel der Bestattungspraxis markiert zugleich den Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit. In diesem Beitrag sollen ausgewählte Aspekte von Hügel- und Flachgräbern sowie Körper- und Brandbestattungen herausgestellt, analysiert und hinsichtlich des Kulturwandels von der Mittel- zur Spätbronzezeit interpretiert werden. Weil die angesprochenen Merkmale des Bestattungsbrauchtums zumeist in sämtlichen behandelten Perioden angetroffen werden, erschien eine qualitativ deskriptive Analyse wenig erfolgversprechend. Stattdessen soll anhand von Zahlenverhältnissen in Diagrammen, Merkmalskombinationen und Verbreitungskarten die Entwicklung des Bestattungsbrauchtums von der späten Hügelgräberkultur (Bz C/C2) bis zur entwickelten Urnenfelderkultur (Bz D-Ha A2) herausgearbeitet und gedeutet werden.¹

Im Kulturraum Süddeutschlands ist die Körpergrabsitte ein Erbe der endneolithischen Becherkulturen. Die Frühbronzezeit war geprägt von Hockerbestattungen in Flachgräbern (Flachgräberzeit), die je nach Region mehr oder weniger streng regelhafte Ausrichtungen der Bestattungen bis hin zum bipolaren Geschlechtsdimorphismus aus der Glockenbecherkultur tradierten.² Mit dem Übergang zur Mittelbronzezeit wurde an der Körpergrabsitte festge-

halten; der epochale Wandel im Bestattungsbrauchstum betrifft dabei den Wechsel von der Hockerbestattung zur Körperbestattung in gestreckter Rückenlage und das regelmäßige Auftreten von Grabhügeln. Die Hintergründe für diesen Kulturwandel müssen als noch nicht hinreichend geklärt gelten. Bezuglich des Aufkommens der Tumulussitte ist zu bedenken, dass in den Kernsiedlräumen Mitteleuropas die Grabhügel der schnurkeramischen Kultur aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. allgegenwärtig die Kulturlandschaften des 2. Jahrtausends prägten. In der Frühbronzezeit wurden die endneolithischen Hügel durchaus als Grabdenkmäler erkannt und dienten immer wieder als räumliche Bezugspunkte für Gräber und Nekropolen (Helmsdorf, Franzhausen I).³ Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Aunjetitzer „Fürstengräber“ in Mitteldeutschland aus dem 20.–19. Jh. v. Chr. (Bz A2) mit ihren Prunkgräbern in hölzernen Kammern, unter mächtigen Steinpackungen und monumentalen Grabhügeln⁴ die Prototypen für das Wiederaufleben der Grabhügelsitte am Übergang zur mittleren Bronzezeit abgaben.

Vom Grabhügel zum Flachgrab

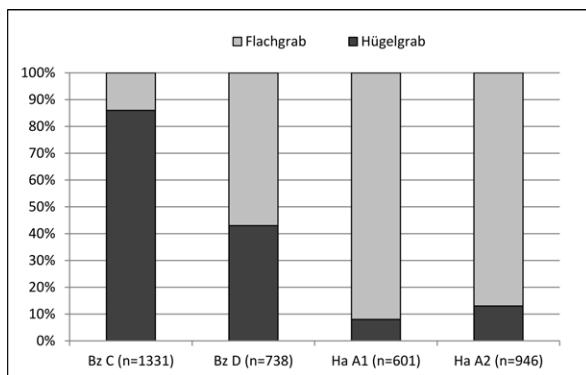
Der epochale Niedergang der Grabhügelsitte am Übergang von der Hügelgräberkultur zur Urnenfelderkultur wird hier im Diagramm (Abb. 1) veranschaulicht. Die Praxis der Bestattung in Flachgräbern war bereits in der Mittelbronzezeit (Bz C) bekannt und herrschte in manchen Regionen, wie etwa im nördlichen Oberrheingraben, sogar vor. Dennoch

¹ Für die Analyse wurden mehr als 3000 Bestattungen in einer Datenbank verschlüsselt. Die Fundaufnahme wurde bereits 2001 abgeschlossen (Falkenstein 2002), später erschienenen Publikationen werden deshalb zwar berücksichtigt, konnten aber nicht substantiell eingearbeitet werden. Da es in diesem Beitrag vor allem um die Darstellung von Entwicklungstendenzen geht, darf die Datenbasis für diese Zwecke nach wie vor als repräsentativ angesehen werden.

² Ruckdeschel 1978; Lißner 2004.

³ Knapp 2001, 33 f. 93 f.; Steffen 2010, 43 f.; Neugebauer/Neugebauer 1997, 23.

⁴ Steffen 2010, 41 f.



fand der weiträumige Wechsel von der Hügel- zur Flachgräbsitte im Verlaufe der Stufe Bz D (ca. 13. Jh. v. Chr.) statt. Denn am Ende der Mittelbronzezeit ist die neue Entwicklung noch kaum spürbar und am Beginn der entwickelten Urnenfelderzeit (Ha A) war der Prozess praktisch abgeschlossen.

Die Verbreitungen der Hügelbestattungen und Flachgräber in der Stufe Bz D (Abb. 2; 3) zeigen ein uneinheitliches Bild. In den meisten Kulturlandschaften wurde die Grabhügelsitte weiter geführt, aber in manchen Regionen fanden deutliche Veränderungen statt. So setzte in Südstbayern, in Oberösterreich und dem Salzburger Land die Hügelgräbsitte aus (Abb. 2, Region A). Zur gleichen Zeit wurden an Donau, Inn und Salzach, bis hoch in den alpinen Raum Oberösterreichs (Inntal, Salzachtal) hinein Flachgräberfelder gegründet. Auf der anderen Seite blieb die benachbart gelegene Riegseeregion (Region B) von diesem Prozess unberührt. In manchen Gebieten erscheinen Grabhügel jetzt sogar häufiger als zuvor, so im mittleren Abschnitt des Oberrheintals (Region C), der an den Hagenauer Forst im Elsass grenzt. Die Gräberlandschaft Hagenauer Forst ist berühmt für ihre ausgedehnten Grabhügelfelder aus der Mittelbronzezeit.⁵ Unmittelbar oberhalb davon schließt sich der nördliche Abschnitt des Oberrheingrabens (Pfalz, Rheinhessen) an, wo die Sitte der Flachgräber in Grabschächten bereits seit der Mittelbronzezeit geübt wurde und Hügelgräber kaum bekannt sind. Ähnlich scheint in der Saar-Region die Grabhügelsitte nicht vor dem Beginn von Bz D (Region D) eingesetzt zu haben. Nahezu in allen Gebieten, die in dieser Zeit die Tumulussitte pflegten, umfasste der Grabbrauch sowohl Nachbestattungen in älteren Hügeln als auch Hauptbestattungen unter neuen Grabhügeln, die oft in geringer Dis-

Abb. 1: Prozentverhältnis von Hügel- und Flachgräbern nach Zeitstufen.

tanz zu den älteren Monumenten errichtet wurden.⁶ Im 13. Jh. v. Chr. (Bz D) wurde die Hügelbestattung demnach von sich beständig verringernden Bevölkerungsgruppen ausgeübt, die aber an der aktiven Hügelgräbsitte (Hauptbestattungen unter Hügeln) festhielten (Abb. 5).

Daneben erlebte das 13. Jh. v. Chr. einen eindrucksvollen Anstieg der Flachgräbsitte (Abb. 3). Demnach widerstanden nur einige Regionalgruppen (Regionen B, C, D, E) dieser dynamischen Entwicklung, wie beispielsweise die im Mittelgebirgsraum gelegene Fulda-Werra-Gruppe (Region E). In der benachbarten Region des nordhessischen Berglands (Marburger Gruppe) lebte die Grabhügelsitte in der mittleren Urnenfelderzeit (Ha A2) wieder auf; es entstanden dort seit dem 11. Jh. v. Chr. ausgedehnte Grabhügelnekropolen, die hinsichtlich der Hügelarchitektur und der Hügeldimensionen mittelbronzezeitliche Traditionen weiterführten.⁷

Grabhügelgrößen

Die Dimensionen der Grabhügel bieten einen Indikator für den investierten Arbeitsaufwand und damit vielleicht Hinweise auf die Stellung der hauptbestatteten Person in der gesellschaftlichen Ranghierarchie. Da die Erdschüttungen der Grabhügel heute in aller Regel zerflossen sind, liefern die Durchmesser der Steinkreise, die die Hügel gelegentlich an ihrem Fuß umgrenzen, den zuverlässigsten Anhaltspunkt auf die ursprünglichen Dimensionen von Grabhügeln. Trotz der eher geringen Zahl von Steinkreisen, die in Plangrabungen dokumentiert wurden, scheint die annäherungsweise glockenförmige Verteilung der Hügeldurchmesser auf der Meterska-

⁵ Schaeffer 1926.

⁶ Wiesner 2009, 293 f. 346–348 Karte 19a.

⁷ Dobiat 1994.

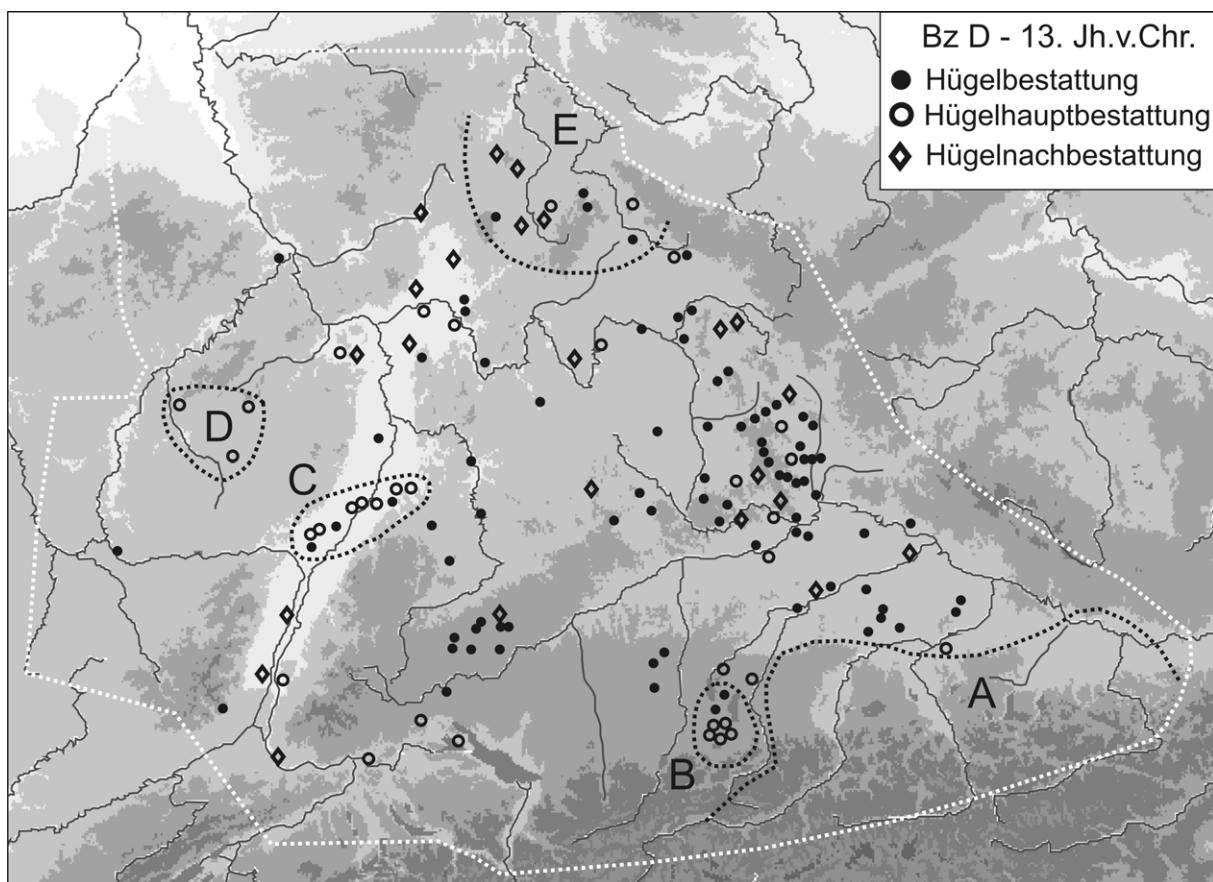


Abb. 2: Kartierung der Hügelbestattungen der Stufe Bz D in Süddeutschland und angrenzenden Regionen. Teilregionen: A – Oberösterreich; B – Riegseegebiet; C – Mittlerer Oberrheingraben; D – Saarregion; E – Fulda-Werra-Region.

la statistisch repräsentativ zu sein (Abb. 4). Auffällig ist die ähnliche Verteilung der Hügeldurchmesser von der Mittelbronzezeit (Bz C) bis zur entwickelten Spätbronzezeit (Ha A). Denn in den verzeichneten Perioden bilden Hügeldurchmesser von 7 bis 8 m den Gipfelpunkt der Verteilung. Übereinstimmend häufen sich die Hügel mittlerer Größe (5–10 m Durchmesser), während kleine Hügel (1–4 m Durchmesser) deutlich seltener auftreten und große Hügel (11–20 m Durchmesser) vereinzelte Ausnahmen darstellen.

I. Görner erfasste für Nord- und Osthessen den für die Errichtung mittelbronzezeitlicher Grabkonstruktionen und Grabhügel erforderlichen Arbeitsaufwand in einem relativen Punktesystem. Beim Grab- und Hügelbau wurden zahlreiche architektonische Komponenten aus Stein, Holz und Erde miteinander mannigfach kombiniert, wie Erdschüttung, Steinpackung, Trockenmauern, Bodenpflaster, Steinkreis, Pfostenkreis und Holzsarg. Obwohl zu einem geringeren Anteil auch Hügel mit stark erhö-

ten Aufwandsklassen auftreten, liegt das Schwerge wicht doch bei den Grabbauten mittlerer und kleiner Aufwandsklassen. Bei der Kombination der grab- und hügelbaulichen Komponenten war man in der Regel bemüht, einen durchschnittlichen Arbeitsauf wand nicht zu überschreiten.⁸

Interessanterweise gibt es nach Herausbildung der Hügelgrabsitte in der Mittelbronzezeit keine Entwicklungs dynamik zu großen oder kleinen Hügeln. Stattdessen erfolgte die Errichtung von Grabhügeln von der Mittel- zur Spätbronzezeit nach verbindlichen und langlebigen Konventionen, die sowohl die Architektur als auch den investierten Arbeitsauf wand betrafen. Die über die Epochengrenze hinweg tradierten rituellen Vorgaben beim Arbeitsaufwand konnten sich auf zwei Variablen beziehen, zum einen auf die Anzahl der beteiligten Personen, zum anderen auf die Zeitspanne, in der die Errichtung des Grabmonuments abgeschlossen sein sollte.

Für die weitere Beurteilung der Variablen Personenzahl und Zeit erweist sich der experimen-

⁸ Görner 2002, 126–128; 140–142.

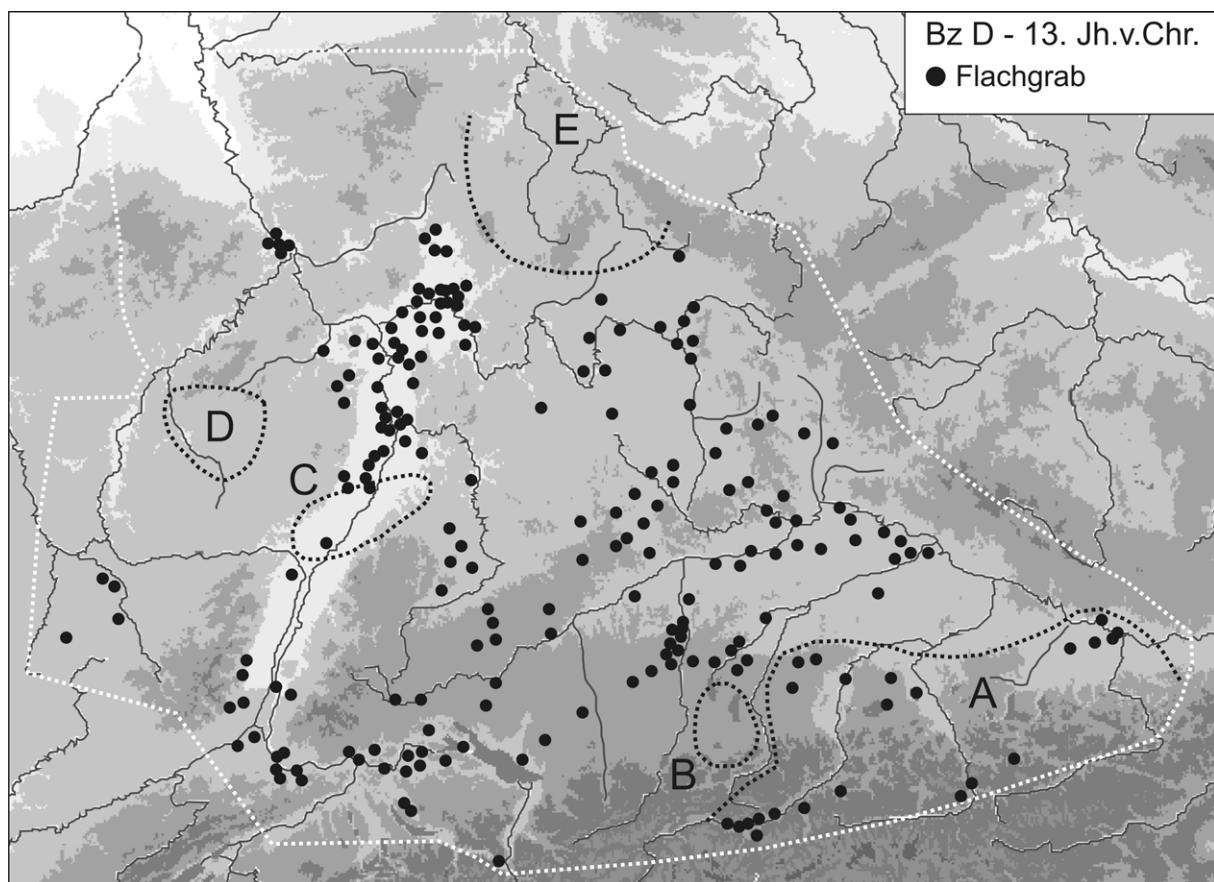


Abb. 3: Kartierung der Flachgräber der Stufe Bz D in Süddeutschland und angrenzenden Regionen. Teilregionen A bis E wie in Abb. 2.

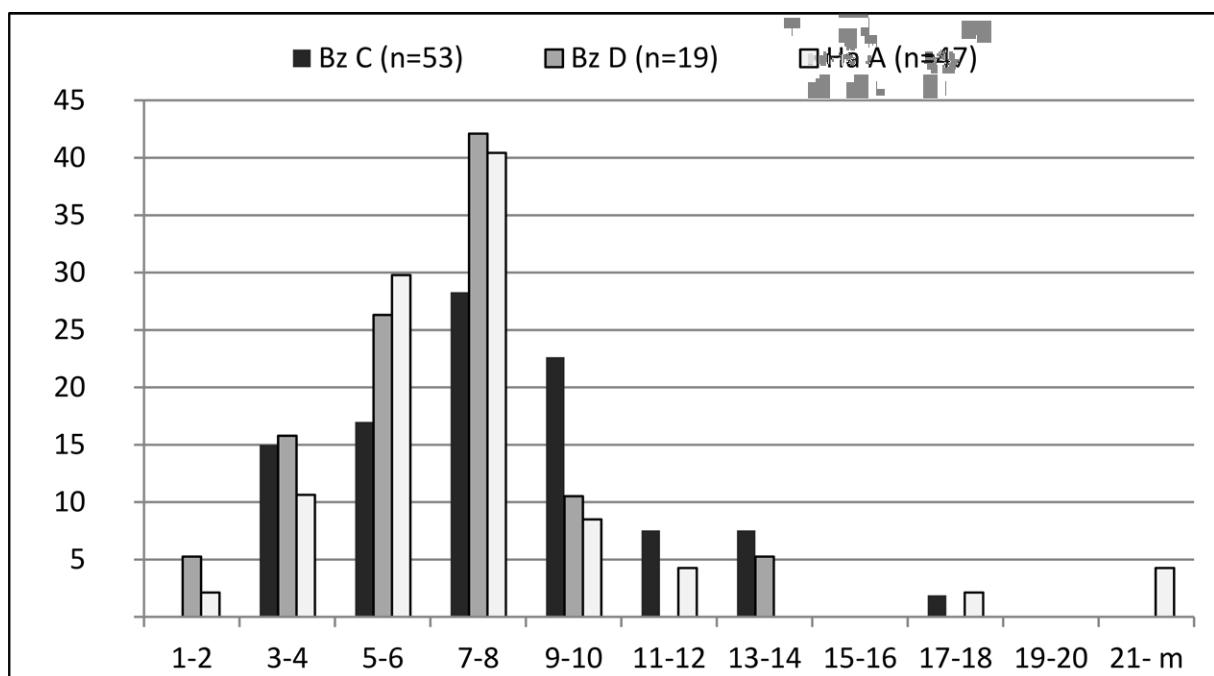


Abb. 4: Prozentverhältnis der Hügeldurchmesser (Steinkränze) nach Zeitstufen.

telle Nachbau eines urnenfelderzeitlichen Grabhügels von durchschnittlicher Größe durch J. Schulze-

Forster und D. Vorlauf als hilfreich. Zum Bau eines Hügels von 7 m Durchmesser mit hölzernen Werk-

zeugen bewegten die Autoren 21,5 t Erde und 4,5 t Steine. Der hierbei investierte Arbeitsaufwand betrug ca. 260 Personearbeitsstunden.⁹

Diese Angaben lassen vermuten, dass die Errichtung eines Grabhügels durchschnittlicher Größe von einer Kleingruppe innerhalb weniger Tage bewerkstelligt werden konnte. Gingen wir davon aus, dass die bronzezeitlichen Gesellschaften nach größeren Verwandschaftsgruppen (Clans) organisiert war, so dass gewöhnlich 25 bis 30 Personen zum Bau eines Grabhügels mobilisiert wurden, dann hätte die mit der eigentlichen Errichtung des Tumulus verbundenen Baumaßnahmen an einem Tag vollendet werden können. Dem voraus gegangen wären allerdings gewisse Vorarbeiten wie die Organisation, die Materialbereitstellung und die Vorbereitung des Platzes. Vorstellbar, wenn auch vorderhand nicht beweisbar, wäre also ein Brauchtum, gemäß dem die faktische Errichtung eines Grabhügels durch die Trauergemeinschaft auf einen einzigen gemeinschaftlichen Arbeitstag begrenzt war. Die Reglementierung des Zeitaufwands durch Ritualvorschriften hätte einen wirksamen Mechanismus geboten, den investierten Arbeitsaufwand beim Bau von Tumuli überregional und langzeitig in einem konstanten Rahmen zu halten.

Falls die Variable Zeit tatsächlich rituell festgelegt war, wäre die Größe des Grabhügels ein Gradmesser für die Zahl der mit dem Hügelbau befassten Personen. Der Durchmesser eines Grabhügels könnte in diesem Fall als indirekter Indikator für das Sozialprestige der hauptbestatteten Person angesehen werden. Andererseits kann die zwar breit gestreute, aber prinzipiell glockenförmige Verteilung der Hügeldurchmesser schwerlich als Abbildung einer gesellschaftlichen Rangpyramide betrachtet werden. Stattdessen spiegeln die Dimensionen der Grabhügel möglicherweise individuelle Prestigeunterschiede von Bestatteten mit prinzipiell gleichem gesellschaftlichem Status wider. Ähnliche Beobachtungen macht Görner beim individuellen Grabbau und der Beigabenausstattung in der hessischen Hügelgräberkultur, die sie als Hinweise auf eine lediglich schwach stratifizierte Gesellschaft ohne ausgeprägte Elite deutet. Hiermit impliziert sie allerdings, dass die gesamte mittelbronzezeitliche Bevölkerung in den Grabhügeln bestattet wurde. Dem wi-

derspricht jedoch die in aller Regel geringe Zahl von ein bis zwei Nachbestattungen in den Hügeln.¹⁰ Ging man indessen davon aus, dass lediglich ein nicht näher bezifferbarer Bruchteil der Bevölkerung als Haupt- oder Nachbestattungen in Tumuli niedergelegt wurde, könnten die Hügelbestattungsgemeinschaften als lokale Oberschicht etwa im Sinne von Familienoberhäuptern mit ihren Kernfamilien angeprochen werden.

Haupt- und Nachbestattungen in Grabhügeln

Bestattungen in Grabhügeln können grundsätzlich differenziert werden in Haupt- und in Nachbestattungen. Die Niederlegung einer Hauptbestattung zumeist im Zentrum eines Grabmonuments gab den Anlass für die Anlage eines Hügels. In Einzelfällen können mehrere Hauptbestattungen an derselben Stelle erfolgen, wenn nämlich auf einem bestehenden Hügel eine Bestattung angelegt und mit einer weiteren Hügelschüttung überdeckt wurde. Echte Nachbestattungen wurde dagegen in einer mehr oder weniger tiefen Grabgrube niedergelegt, die nachträglich in eine bereits bestehende Hügelschüttung eingetieft wurde.¹¹ Hinsichtlich des Bestattungsvorgangs ähneln die Nachbestattungen in Grabhügeln gewissermaßen den Flachgräbern. Bei der breiten Einführung der Flachgrabsitte in der Spätbronzezeit wurde folglich auf Bestattungselemente zurückgegriffen, die bereits Bestandteil der Grabhügelsitte waren.

Das Diagramm Abb. 5 zeigt eine Verschiebung der Mengenanteile von Haupt- und Nachbestattungen mit zwei Entwicklungsimpulsen. Der erste Impuls liegt am Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit (Bz C/D), der zweite markiert die Grenze zwischen den Phasen Ha A1 und Ha A2. In der Mittelbronzezeit scheinen Grabhügel bereits als Monamente für Einzelbestattungen (Hauptbestattung) konzipiert gewesen zu sein. Doch bestanden keine grundsätzlichen Verbote für die zeitnahe Einbringung von Nachbestattungen in den bestehenden Hügel, auch wenn viele Hügel ohne Nachbestattung geblieben sind. Im Gegenteil, die häufig zu beobachtenden engen räumlichen Bezüge zwischen zentraler Hauptbestattung und azentrisch angelegten

⁹ Schulze-Forster/Vorlauf 1989, 261 f.

¹⁰ Görner 2002, 257–259.

¹¹ Feustel 1958, 3; Görner 2002, 150–151.

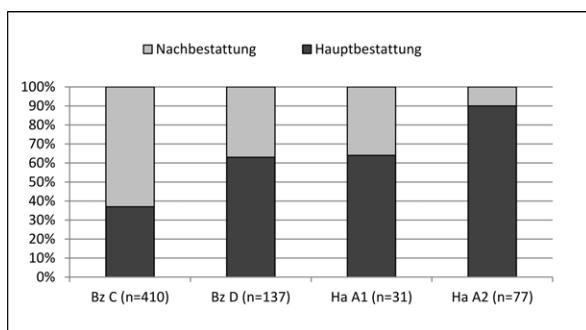


Abb. 5: Prozentverhältnis der Haupt- und Nachbestattungen in Grabhügeln nach Zeitstufen.

Nachbestattungen deuten darauf hin, dass nachträgliche Bestattungen in die bestehende Hügelschüttung im Sinne der hauptbestatteten Person durchaus als erwünscht betrachtet wurden. Grabhügel konnten demnach über mehrere Generationen hinweg als Bestattungsstelle genutzt werden und dienten wohl als identifikationsstiftende Plätze für kleine Ritualgemeinschaften, bei denen es sich vielleicht um Abstammungsgruppen handelte. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass zwar Männer häufiger, aber auch Frauen als Hauptbestattungen unter Grabhügeln niedergelegt werden konnten, während Kindergräber praktisch ausschließlich in Form von Nachbestattungen in den Hügel eingebracht wurden.¹²

Im Gegensatz zur Mittelbronzezeit ist in den spätbronzezeitlichen Stufen Bz D und Ha A1 eine neue Tendenz zu beobachten, indem der Grabhügel verstärkt auf die Funktion als Grabmonument der Hauptbestattung eingeschränkt wurde. Anstelle der Eingrabung von Nachbestattungen in den Hügelmantel wurden die jüngeren Bestattungen nun eher vor dem Fuß des Grabhügels als Flachgräber angelegt. In der Phase Ha A2 sind Nachbestattungen in zeitgenössischen Grabhügeln dann nahezu verschwunden. Trotz der weitgehend unveränderten durchschnittlichen Größe und Architektur der Grabhügel fand demnach von der Hügelgräber- zur Urnenfelderzeit ein gradueller Bedeutungswandel vom Bestattungsplatz einer Kleingruppe zum Grabmonument einer Einzelperson statt.

Eine weitere Veränderung beim Bestattungsbrauchtum bezieht sich auf die Position der Haupt-

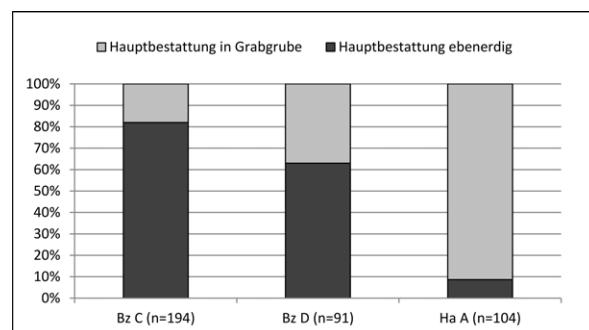


Abb. 6: Prozentverhältnis der Positionen (ebenerdige Lage, Grabgrube) von Hauptbestattungen in Grabhügeln nach Zeitstufen.

bestattung im Hügel (Abb. 6). Nachbestattungen in der Hügelschüttung wurden naturgemäß in allen Perioden in Grabgruben beigesetzt. Indessen wurden Hügelhauptbestattungen gewöhnlich auf der planierten Bodenoberfläche bzw. in einer flachen Mulde gebettet, eher selten wurden sie in regelrechten Grabschächten niedergelegt.¹³ Während also die Bettung der hauptbestatteten Toten auf der zeitgenössischen Bodenoberfläche ein immanentes Element des mittelbronzezeitlichen Hügelbaus darstellte, blieb die Anlage von Grabschächten ein Merkmal von Hügelnachbestattungen oder von Hauptbestattungen in Flachgräbern. Die Zunahme der Flachgrabsitte in Bz D fällt zusammen mit der gehäuften Anlage von Grabschächten auch für Hauptbestattungen unter Grabhügeln, bis schließlich ab Ha A1 Grabschächte zum festen Bestandteil der Hügelarchitektur zählten.

Obwohl also von der Mittel- zur Spätbronzezeit an dem äußereren Erscheinungsbild von Grabhügeln ostentativ festgehalten wurde, fand dennoch ein schlechender Wandel bei der Grabhügsitte statt. Denn Hügelhauptbestattungen wurden zunehmend in Grabschächten und Nachbestattungen eher außerhalb des Hügels in Flachgräbern niedergelegt. Die Wahrnehmung des Grabhügels als Symbol im bronzezeitlichen Zeichensystem verschob sich hierbei. Während in der Mittelbronzezeit der Grabhügel in den meisten Regionen als angestrebte Idealform des Grabs angesehen wurde, galten sie in der Spätbronzezeit zunehmend als überhöhte Sonderformen der etablierten Flachgrabsitte.

¹² Ebd. 146–148; 150–152.

¹³ Ebd. 137; Torbrügge 1959, 53.

Von der Körper- zur Brandbestattung

Bis in die jüngere Hügelgräberkultur (Bz C) herrschte die Körpergrabsitte in einigen Regionen Süddeutschlands vor, doch ist zu dieser Zeit bereits ein erheblicher Anteil von Brandbestattungen feststellbar (Abb. 7). Der eigentliche Wechsel in der Bestattungsart fand im 13. Jh. v. Chr. (Bz D) statt, als der dominierende Anteil von den Körper- zu den Brandbestattungen kippte. Von Ha A1 zu Ha A2 nahm der Anteil der Brandgräber weiter zu, bis die Körpergrabsitte nahezu vollständig verschwand. Im Vergleich zur Ausbreitung der spezifischen Urnengrabsitte war die Übernahme der Brandbestattung ein allmäßlicher Prozess, der zwar bereits in der Hügelgräberkultur spürbar einsetzte, aber in den verschiedenen Regionen ganz unterschiedlich verlief und erst in der entwickelten Urnenfelderzeit seinen Abschluss fand.

Wie Befunde und Funde von mittelbronzezeitlichen Körperbestattungen zu erkennen geben, wurden die Toten gewöhnlich in gestreckter Rückenlage und zudem oft mit einer repräsentativen, geschlechtsspezifischen Metallausstattung in der Grablege aufgebahrt; weitere Beigaben wie Utensilien, Waffen und Keramikgefäße (Speise- und Trankbeigaben) wurden um sie herum gruppiert.¹⁴

Bei der Körperbestattung bleibt die räumliche Anordnung der Keramikbeigaben an den Füßen, am Kopf oder an den Seiten der Toten statistisch gesehen von der Hügelgräberzeit bis in die entwickelte Urnenfelderzeit bemerkenswert gleichförmig (Abb. 8). In der älteren Urnenfelderzeit (Ha A) wurde die Körperbestattungssitte zwar nur noch von Minderheiten der Bevölkerung weiter praktiziert. Diese beständig schrumpfenden Gruppen tradierten aber den mittelbronzezeitlichen Grabritus beharrlich und in vielen Facetten.

So dominieren in der Nekropole von Grundfeld-Reundorf am oberen Mainlauf die in mittelbronzezeitlicher Tradition stehenden Körperbestattungen in Steinsetzungen von der beginnenden Urnenfelderzeit (Belegungsstufe I, Bz D-Ha A1) mit über 80 % bis in die Belegungsstufe IIA (Ha A2, über 50 %), in der auch die Urnenbestattungen (ca. 40 %) einsetzten.¹⁵

Auch mit dem urnenfelderzeitlichen Männerfriedhof von Neckarsulm (Ha A1) fassen wir eine Bestattungsgemeinschaft, die sich noch im 12. Jh. v. Chr. der Brandgrabsitte gänzlich verschloss.¹⁶ Die Ritualgruppe umfasste ca. 50 erwachsene Männer, die in gestreckter Rückenlage in Flachgräbern beigelegt wurden. Da nur drei Personen mit Waffenbeigaben ausgestattet sind und an den Skeletten Traumata durch Kampfhandlungen augenscheinlich fehlen, handelt es sich wohl – entgegen der Vermutung des Bearbeiters St. Knöpke – um keinen Kriegerbund. Die regelhaft beobachteten und durch spezifische Tätigkeiten entstandenen Knochenanomalien (Hocker-/Reiterfacetten) sowie die besonders fischreiche Ernährung lassen in dem Männerbund viel eher die Mitglieder einer gewerblich orientierten Lebensgemeinschaft vermuten.¹⁷ Vielleicht handelte es sich um einen Männerbund von Neckarfischern und Fährleuten, die sich von der bäuerlichen Bevölkerung durch ein programmatisch konservatives Bestattungsbrauchtum abgrenzten.

Im Gegensatz dazu war in der urnenfelderzeitlichen Nekropole von Zuchering-Ost an der Donau im 13. Jh. v. Chr. (Bz D) die Körperbestattung bereits vollständig der Brandbestattung gewichen. Doch wurden die Brandschüttungsgräber weiterhin in mannslangen Grabgruben mit Holzeinbauten eingebracht, auf deren Sohle man die Metall- und Keramikbeigaben nicht selten wie in Körpergräbern anordnete.¹⁸ Offenbar war die Bestattungsgemeinschaft von Zuchering-Ost in dieser Zeit bemüht, die moderne Brandbestattung in das traditionelle Konzept der Körperbestattung zu integrieren, so dass es zu einer synkretistischen Kombination von Elementen des Körper- und Brandgrabs kam.

Die reicheren Beigabenrepertoires der Körper- und Brandgräbern aus der beginnenden Spätbronzezeit (Bz D) weisen auf eine im Vergleich zur Mittelbronzezeit und in qualitativer Hinsicht kaum veränderte Ausstattungs- und Beigabensitte, etwa im Hinblick auf Waffen-, Zubehör- und Schmuckbeigaben aus Metall.¹⁹ Es ist deshalb anzunehmen, dass das ostentative Arrangement der körperbestatteten Toten im Grab bei der Durchführung von Brandbestat-

¹⁴ Feustel 1958, 2; Görner 2002, 239–241.

¹⁵ Ullrich 2004, 145–147 Abb. 46.

¹⁶ Knöpke 2009.

¹⁷ Wahl 2009, 344–346.

¹⁸ Schütz 2006, 22 f.

¹⁹ Wiesner 2009, 432.

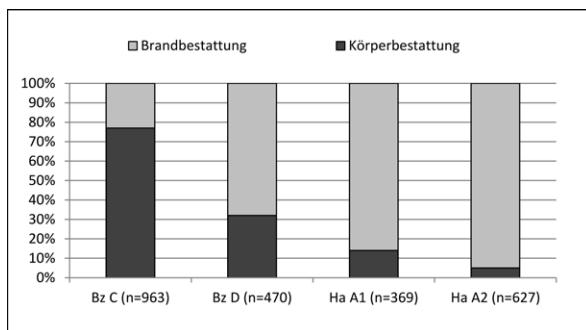


Abb. 7: Prozentverhältnis von Körper- und Brandbestattungen nach Zeitstufen.

tungen auf den Platz des Scheiterhaufens verlagert wurde. Die repräsentativen Aufbahrungen der Toten entweder in einem Erdgrab oder auf einem Scheiterhaufen markieren deshalb äquivalente Etappen beim Körper- und Brandbestattungsritus. Die eigentliche Kremation mit dem darauf folgenden Ausklauben der Leichenbrandreste und Beigaben aus der abgelöschten Scheiterhaufenasche sowie die Deponierung der Relikte im Boden stellt somit eine Verlängerung des Bestattungsrituals durch neue Elemente dar.

Augenscheinlich bestand in der Mittelbronzezeit Süddeutschlands bereits eine latente Bereitschaft, die Brandbestattung als fakultative Bestattungsform anzuwenden. Wie die Verbreitungskarte (Abb. 9) der mittelbronzezeitlichen Brandgräber zeigt, war in der jüngeren Hügelgräberkultur die Verbrennung bereits fast in allen Regionalgruppen greifbar. Die zeittypische Körperbestattungssitte und die sich ausbreitende Brandbestattung traten nebeneinander und gleichzeitig in Grabhügeln und auf Gräberfeldern auf. Die relativen Mengenanteile von Brandgräbern in den Gräberfeldern erlauben es, verschiedene Regionen zu charakterisieren. Im Alpenvorland, insbesondere entlang der Donau und ihren Nebenflüssen sowie am südlichen Oberrhein, herrschte die Brandgrabsitte bereits vor. Auf der anderen Seite blieben in der Mittelgebirgszone der Schwäbischen und Fränkischen Alb sowie in der Fulda-Werra-Region Körperbestattung vorherrschend. Zu ähnlichen Ergebnisse kam bereits B. Wiegel, der in Südbayern (Zone 2) und in Westdeutschland (Zone

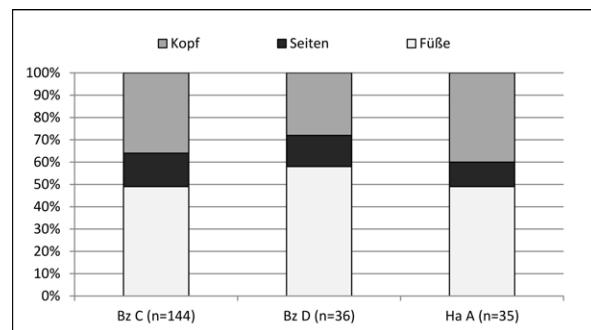


Abb. 8: Prozentverhältnis der Positionen von Keramikbeigaben in Körpergräbern am Kopf, an den Körperseiten und den Füßen nach Zeitstufen.

3) einen kontinuierlichen Anstieg der Brandgrabsitte im Verlaufe der Hügelgräberbronzezeit beobachtete, während auf der Schwäbischen Alb (Zone 1) die Verbrennungssitte nur zögerlich aufgegriffen wurde.²⁰

Demzufolge scheinen in der späten Mittelbronzezeit Bevölkerungsgruppen, die in den verkehrsgünstigen Flusslandschaften von Donau, Rhein und vielleicht auch Main siedelten, die innovative Brandbestattung bereitwilliger aufgenommen zu haben. Dagegen blieben die den Mittelgebirgsraum besiedelnden Gruppen tendenziell stärker der traditionellen Körperbestattungssitte verhaftet.

Sucht man in den Nachbarregionen nach einem potentiellen Ursprungsgebiet der Brandbestattungssitte, kommt vor allem das westliche Karpatenbecken in Frage. Hier geht die Brandbestattung auf kupferzeitliche Vorläufer zurück²¹ und galt seit der Frühbronzezeit (Kisapostag-Kultur, Kultur mit inkrustierter Keramik, Nagyrev-, Vatya-Kultur) als verbindliche Bestattungsart.²² Aus dem nordwestlichen Karpatenbecken dürfte sich deshalb die Brandgrabsitte in einem diffusionsartigen Prozess entlang des Donaukorridors in den nördlichen Alpenraum ausgetragen haben.

Ein Fundplatz, der die sukzessive Übernahme der Brandgrabsitte im niederösterreichischen Donauraum anschaulich dokumentiert, ist die hügelgräberzeitliche Nekropole von Pitten.²³ Zu Beginn der Mittelbronzezeit (MD II bzw. Bz B1) sind im Gräberfeldareal zwei Ritualgruppen fassbar. Die durch Körpergräber in Grabschächten (Flachgräbern) repräsentierte Nordgruppe des Gräberfeldes folgt sowohl

²⁰ Wiegel 1995, 133–135.

²¹ Sachsse 2010, 57–59; 114–116; 135–137.

²² Wiesner 2002, 516 f.

²³ Hampel u. a. 1985; Blischke 2002.

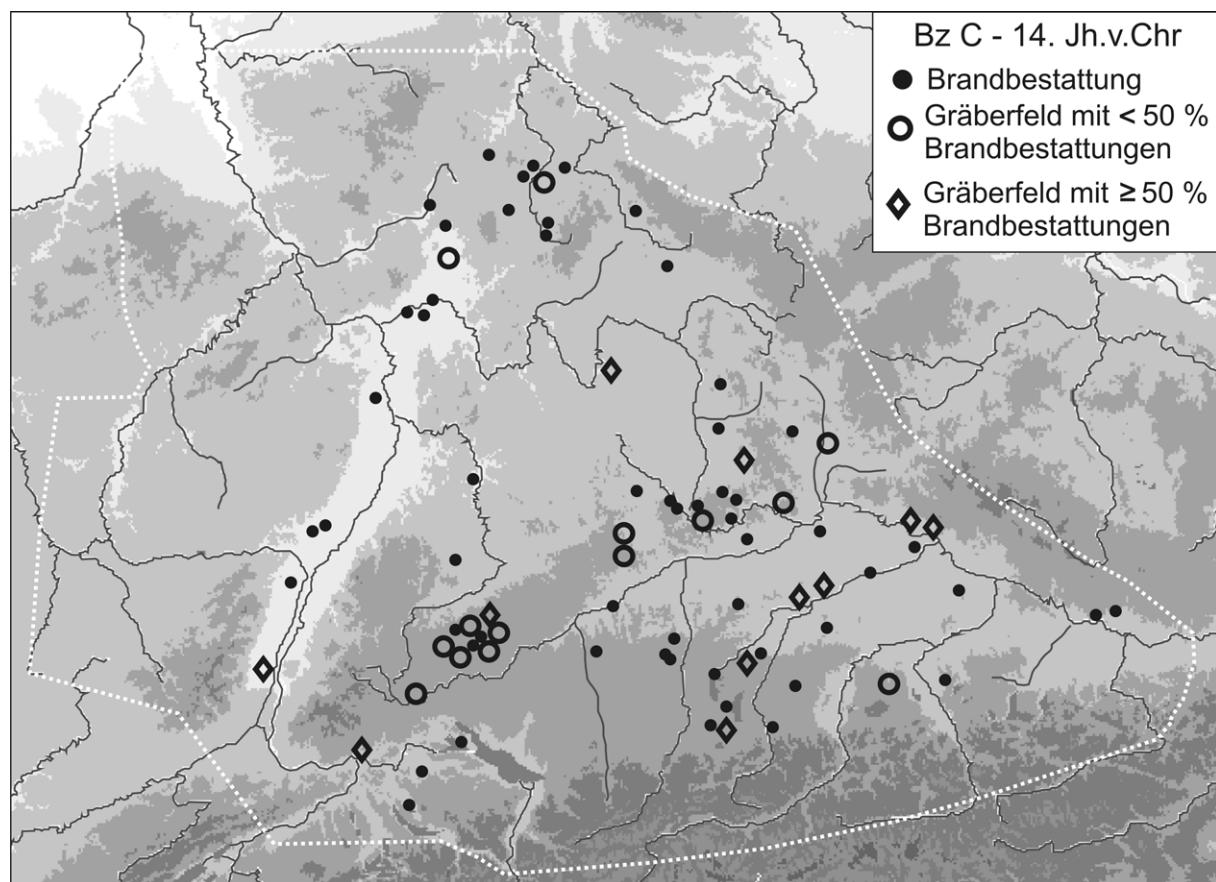


Abb. 9: Kartierung der Brandbestattungen der Stufe Bz C in Süddeutschland und angrenzenden Regionen.

beim Grabbau als auch bei der Metalltracht östlichen Traditionen, hier treten auch die ersten Brandgräber (Brandflächenbestattungen) auf. Die Südgruppe greift indessen mit hölzernen Grabkammern unter Grabhügeln und westlichen Trachtelementen die Kulturströmung der beginnenden Hügelgräberkultur auf. In der Folgezeit (MD III bzw. Bz B2/C1) setzte sich bei den Flachgräbern die Brandbestattung durch, während bei den Hügelbestattungen an der Körpergrabsitte beharrlich festgehalten wurde. Erst in der Spätphase der Nekropole (SD I bzw. Bz C2/D) hatte die Brandbestattungssitte (Brandflächengrab) die Körperbestattung vollständig abgelöst.²⁴

Die Übernahme der Brandgrabsitte aus dem mittleren Donauraum wird auch durch die besonders hohen Anteile von Brandgräbern in der Mittelbronzezeit Niederbayerns gestützt. So verzeichnete A. Hochstetter in der Region Niederbayern einen Brandgräberanteil von 60 %.²⁵ In der hügelgräber-

zeitlichen Nekropole von Deggendorf-Fischeldorf (Bz C) in Niederbayern dominieren die Brandbestattungen sogar bereits mit über 86 %.²⁶ Für die nördlich des Donaubeckens gelegenen Fundlandschaften Mittel- und Oberfrankens registrierte A. Berger dagegen ein Zahlenverhältnis von Brand- zu Körperbestattungen von nur eins zu zehn.²⁷

Dem Anschein nach stellen Grabhügel und Brandgrab gegensätzliche und sich mehr oder weniger ausschließende Elemente des bronzezeitlichen Bestattungsbrauchtums dar. Nachdem bereits in der Mittelbronzezeit Brandgräber in Grabhügeln als Haupt- und Nachbestattungen bezeugt sind, änderten sich doch Mengenanteil und Gepräge der Brandbestattungen von der Mittel- zur Spätbronzezeit drastisch. In der Stufe Bz C/C2 ist der Anteil von Brandgräbern zwar noch recht klein, aber Brandbestattungen treten unter den Nachbestattungen in Grabhügeln deutlich häufiger auf als bei den Hauptbestattungen.

²⁴ Ebd. 204–206 Abb. 140.

²⁵ Hochstetter 1980, 28.

²⁶ Schmotz 1997, 96.

²⁷ Berger 1984, 22.

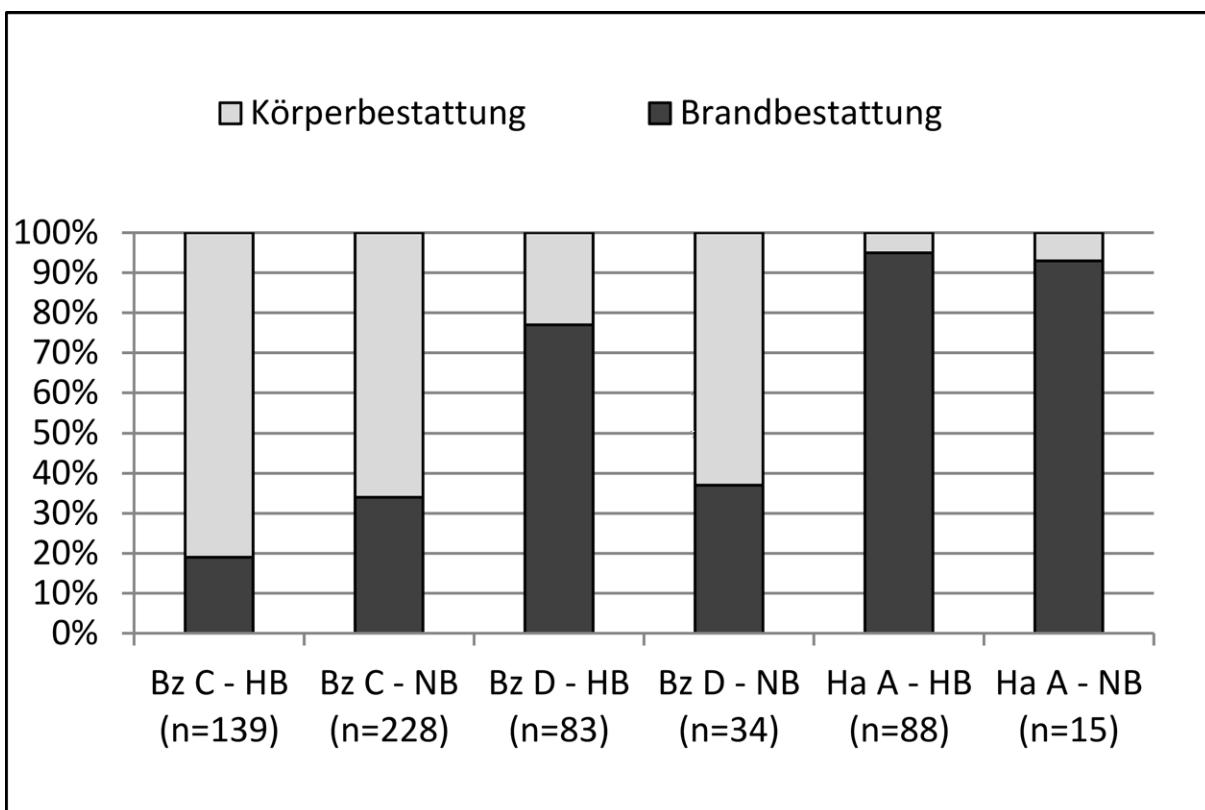


Abb. 10: Prozentverhältnis von Körper- und Brandbestattungen in Grabhügeln nach Zeitstufen. HB – Hauptbestattung; NB – Nachbestattung.

tungen (Abb. 10). Der auf den ersten Blick unscheinbare Unterschied könnte einen Schlüssel für die Erklärung des dynamischen Wandels im Bestattungsbrauchtum liefern. Dabei könnten sowohl soziale als auch funktionale Gründe ausschlaggebend gewesen sein.

Ein denkbarer sozialer Aspekt könnte darin bestanden haben, dass die Brandbestattungssitte mit Personen von entweder höherem oder niedrigerem Prestige assoziiert war, als es Personen innehatten, die nach traditioneller Körpergrabsitte bestattet wurden. In diesem Falle sollten Brandgräber im Vergleich zu Körpergräbern auch klare Unterschiede im Hinblick auf Grabbau, Menge und Qualität der Beigaben oder Alter und Geschlecht der Bestatteten widerspiegeln.

In dem mittelbronzezeitlichen Hügelgräberfeld von Deggendorf-Fischeldorf in Niederbayern dominieren bei den Brandbestattungen die Leichenbrände von Frauen (36 %) und Kinder (30 %), während Männer (4 %) kaum vertreten sind. Allerdings machen Brandbestattungen dort über 86 % der Grä-

ber gegenüber 14 % Körperbestattungen aus. Die Unterrepräsentanz von Männern bezieht sich deshalb nicht nur auf die Brandgräber, sondern auf den Bestattungsplatz als Ganzes.²⁸ Die Konstruktion eines kausalen Zusammenhangs zwischen der vorherrschenden Brandbestattungssitte einerseits und dem relativen Fehlen von Männergräbern andererseits stellt hier nur eine von verschiedenen denkbaren Erklärungen dar.

Auch die im Rahmen der Studie erhobenen Daten geben keine klaren Hinweise auf eine Koppelung der Brandbestattung an demographische oder andere soziale Faktoren. Deshalb kommen ebenso funktionale Gründe für die beobachtete Ungleichheit in Betracht. Eine Reihe von Studien hat gezeigt, dass die Leichenverbrennung einen signifikant höheren Arbeitsaufwand erforderte als eine Körperbestattung.²⁹ Zur vollständigen Verbrennung einer Leiche auf einem Scheiterhaufen müssen über mehr als fünf Stunden hinweg Temperaturen von über 800 °C erzielt werden. Hierzu sind zwischen 1,5 und mehr als 3 Raummeter Stammholz erforderlich, was dem

²⁸ Schmotz 1997, 96.

²⁹ Wahl 1982; Leineweber 2001; Mäder 2002, 129–131; Becker u. a. 2005.

ein- bis zweifachen Jahresbedarf an Brennholz einer Person entspricht.³⁰ Dieses Holz musste bereitgestellt, transportiert und zu einem Scheiterhaufen aufgeschichtet werden. Bezieht man das Schlagen und Zerteilen ein, kann der mit einer Kremation verbundene Arbeitsaufwand als annähernd gleichwertig mit der Errichtung eines Grabhügels angesehen werden. Im Vergleich zur Körperbestattung bedeutet die Brandbestattung als Hauptbestattung unter einem Grabhügel also eine beträchtliche Vergrößerung des investierten Arbeitsaufwandes bis hin zu seiner Verdoppelung.³¹

Folglich hätte in der Mittelbronzezeit aus bestattungsökonomischen Gründen bei manchen Bestattungen die Notwendigkeit einer Entscheidung bestanden zwischen einer Körperbestattung als Hauptbestattung unter einem Grabhügel einerseits oder der Kremation mit anschließender Deponierung als Nachbestattung in einem bereits bestehenden Hügel andererseits. Die wachsende Popularität der Brandbestattung hatte zur Folge, dass die Zahl der neu errichteten Grabhügel zurückging und der Hügel im rituellen Wertesystem an Prominenz einbüßte. Von der Hügelnachbestattung zum Flachgrab war es nur ein kleiner Schritt, der dadurch forciert wurde, dass zeitgenössische Grabhügel als sozio-rituelle Bezugspunkte für Nachbestattungen zunehmend fehlten.

In der Stufe Bz D hatte sich die Brandbestattung dann schubartig und als prestigeträchtige Bestattungsart durchgesetzt. Denn während der Anteil an Brandbestattungen bei den Hügelnachbestattungen konstant blieb, wurde die Kremation jetzt für Hauptbestattungen in Hügeln trotz des stark erhöhten Aufwandes nahezu obligatorisch (Abb. 10). Allerdings ist zu bedenken, dass in diesem Stadium der Anteil von Hügelbestattungen im Vergleich zu Flachgräbern sich bereits halbiert hatte. Umgekehrt deutet der Umstand, dass in Bz D mit Scheiterhaufen und Grabhügel nicht selten ein annähernd doppelter Arbeitsaufwand in eine Bestattung investiert wurde, auf eine zunehmende Bedeutung der spektakulären Kremation als Bühne für die Zurschaustellung von Prestige.

Schließlich nahm in Ha A die Totenverbrennung in vielen Regionen den Stellenwert eines obligatorischen Standardrituals ein, und das Brauchtum des Flach- und Hügelgrabs sowie der Haupt- und Nachbestattung wurden nun ganz unabhängig von der verbindlichen Brandbestattungssitte praktiziert (Abb. 10).

Einführung der Urnengrabsitte

In der jüngeren Hügelgräber- und frühen Urnenfelderkultur wurden verschiedene Formen der Brandbestattung nebeneinander gepflegt (Abb. 11). Terminologisch unterschieden werden hier Brandflächengräber, Brandschüttungsgräber, Leichenbrandschüttungen und Urnengräber.³²

Der Begriff Brandflächengrab bezeichnet einen Befundtyp, bei dem die heißen, flächig ausgebreiteten Scheiterhaufenreste an der Stelle des Grabs erkalteten und überdeckt wurden. Auch wenn nicht jeder Befund den Nachweis erlaubt, so scheint doch bei diesem Bestattungsvorgang die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen und die endgültige Bestattung an ein und derselben Stelle stattgefunden zu haben. Manchmal wurden an den Resten des niedergebrannten Scheiterhaufens zusätzliche Beigaben abgestellt, bevor das Arrangement dann von dem aufgeschütteten Grabhügel bedeckt wurde. In der Mittelbronzezeit ist das Brandflächengrab die charakteristische Brandgrabform für Hauptbestattungen unter Grabhügeln und stellt eine spezifische Verschmelzung von Hügel- und Brandgrabsitte dar. Brandflächengräber sind besonders verbreitet im Alpenvorland und blieben dort bis in die Stufe Bz D hinein beliebt. Als außergewöhnliche Variante der Brandbestattung wurde das Brandflächengrab dann von der entwickelten bis in die späte Urnenfelderzeit (Ha A1-Ha B3) hinein tradiert, in der es weiterhin bevorzugt mit der Grabhügelsitte verknüpft war.³³

Brandschüttungsgräber und Leichenbrandschüttungen treten nebeneinander und gleichzeitig in denselben Gräberfeldern auf. Diese beiden Brandgrabytypen sind durch mannigfache Übergangsfor-

³⁰ Wahl 1982, 40; Mäder 2002, 135–136; Becker u. a. 2005, 121–123.

³¹ Görner 2002, 140.

³² Die im Folgenden verwendeten Klassifikationen beziehen sich auf die hier als relevant erachteten Merkmale der Bestattungen. Dabei bestehen Übereinstimmungen und Unterschiede zu den Klassifikationen von Brandbestattungen anderer Autoren (Kostrzewski 1925; Wilke 1929; Seger 1911; Filip 1966; Eggert 2001, 59 f.; Wiesner 2009, 23–25).

³³ 33 Wiesner 2009, 111–113; 119–121.

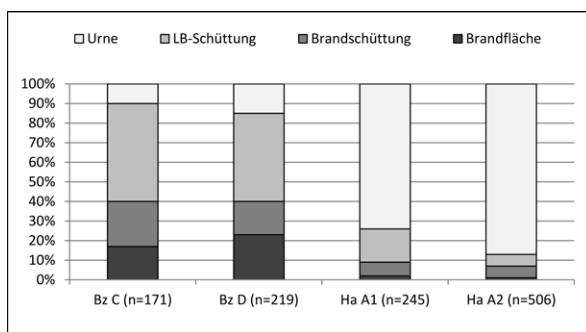


Abb. 11: Prozentverhältnis von Brandflächengräbern, Brandschüttungsgräbern, Leichenbrandschüttungen und Urnengräbern nach Zeitstufen.

men verbunden und scheinen deshalb zwei Varianten eines wenig spezifischen Rituals zu repräsentieren. Bei Leichenbrandschüttungen wurde der aus der abgelöschten Scheiterhaufenasche ausgelesene Knochenbrand entweder im Grab zerstreut oder in einem Haufen, respektive einem Behältnis aus organischem Material niedergelegt. Deutlich seltener treten die Brandschüttungsgräber auf, bei denen die Brandreste des Scheiterhaufens mit Leichenbrand, Holzkohle und Beigaben in die Grabgrube eingeschüttet wurden.

Das Urnengrab wird hier verstanden als Deposition von Leichenbrand in einem speziellen, hierfür vorgesehenen Behältnis aus Keramik (Ossuarium). Das echte Urnengrab besteht aus wenigen Elementen, die zwar wechselhaft kombiniert sein können, insgesamt aber ein stereotyptes Bestattungsritual bieten. Der aus der Scheiterhaufenasche ausgelesene Leichenbrand wurde mit einem Teil der Metallbeigaben, seltener mit verbrannten Gefäßresten in die Urne gefüllt. Den verschmolzenen Metallbeigaben wurden teils unverbrannte Bronzegegenstände als doppelte Ausstattung hinzugefügt. Auf den manchmal in anatomischer Reihenfolge geschichteten Leichenbrand wurden gerne Kleingefäße deponiert, die mit Trankbeigaben gefüllte gewesen sein können. Schließlich wurde die Urne mit einer Schale, seltener mit einem Stein verschlossen. Nach der Aufstellung des zentralen Leichenbrandbehältnisses im Grab konnten auf der Grubensohle weitere Gefäß- oder Metallbeigaben angeordnet werden.

Die frühesten echten Urnengräber erscheinen bereits in Bz C, doch erst mit dem Übergang zur Phase Ha A1 verbreitete sich die Urnengrabsitte rasch und verdrängte die anderen Brandbestattungsarten; ein Prozess der bis in Ha A2 andauerte.

Wie die Kartierungen der frühen Urnengräber (Abb. 12) zu erkennen geben, war die Verbreitung in der späten Hügelgräberkultur noch weitgehend auf das Alpenvorland beschränkt. Zu dieser Zeit bildete die Urnenbestattung noch eine ungewöhnliche Sonderform der Brandbestattung. Ähnlich wie die Brandgrabsitte im Allgemeinen hat sich die Urnengrabsitte wohl entlang des Donaukorridors aus dem nordwestlichen Karpatenbecken in den nordalpinen Raum ausgebreitet; denn in großen Teilen des pannonischen Beckens war der Urnengrabritus bereits seit der Frühbronzezeit (Kisapostag-, Vatya-Kultur) verwurzelt.³⁴

Kernverbreitungsgebiet der entwickelt frühbronzezeitlichen Urnengrabsitte war die Vatya-Kultur beiderseits der Donau. Hier lässt sich bereits eine stereotype Ausprägung der Urnenbestattung fassen, welche die Urnengrabsitte der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur vorwegnimmt. So wurde in der Vatya-Nekropole von Dunaújváros-Duna-dűlő der sorgfältig ausgelesene Leichenbrand in „anatomischer“ Reihenfolge in dem großen Keramikgefäß deponiert. Der Rand der Urne wurde mit einer Deckschale verschlossen und diese aufrecht in die enge Grabgrube versenkt. Wenige kleine Beigefäße konnten innerhalb oder außerhalb der Urne niedergelegt werden.³⁵

Zu Beginn der Mittelbronzezeit (Bz B1) tradierte und verschmolz im nördlichen Karpatenbecken die Piliny-Kultur frühbronzezeitliche Kulturelemente wie die Urnengrabsitte aus der Vatya-Kultur einerseits und die Riefenverzierung auf der Keramik der Füzesabony-Kultur andererseits.³⁶ In dieser Region fassen wir also den Ursprung mancher Kulturelemente, die wenige Jahrhunderte später für das Erscheinungsbild der Urnenfelderkulturen prägend werden sollten.

³⁴ Kalicz 1968, 78–80; Bóna 1960; Bárdi 1984, 269 f.; Kovács 1984; Fürmánek u. a. 1999, 167–168.

³⁵ Vicze 2011, 54 f.

³⁶ Kemenczei 1984, 12–14; Fürmánek u. a. 1999, 90–92.

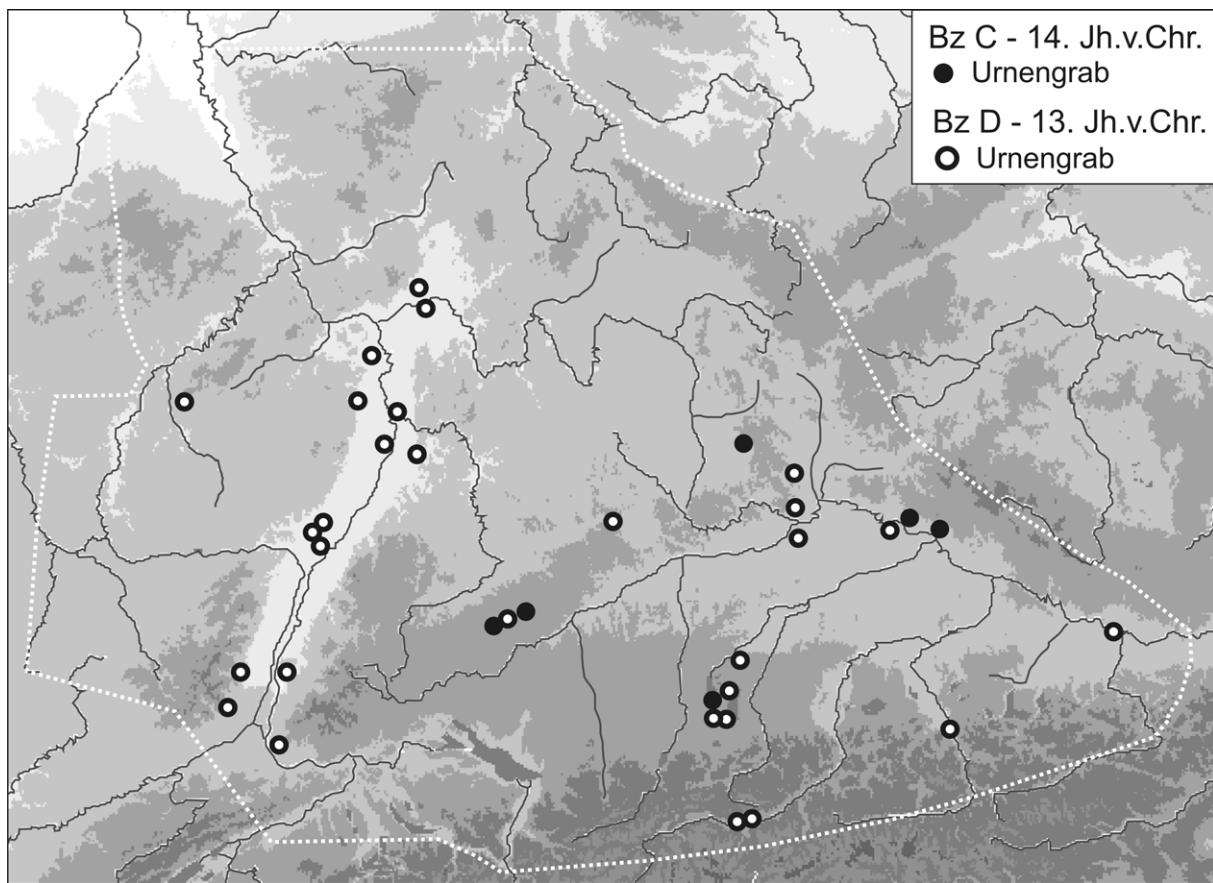


Abb. 12: Kartierungen der Urnenbestattungen nach den Zeitstufen Bz C und Bz D.

In der Stufe Bz D ist eine zunehmende Etablierung der Urnengrabsitte im Voralpenland bis hin in das alpine Inntal zu verzeichnen, doch bleibt ihr zahlenmäßiger Anteil zunächst noch gering (Abb. 12). Zur gleichen Zeit fand eine Ausbreitung der Sitte nach Westen statt, so bildete sich entlang des Oberrheinbeckens – vom Hochrhein bis in das untere Maingebiet – ein sekundäres Zentrum der Urnengrabsitte heraus.

In der Phase Ha A1 verbreiteten sich die Urnengräber dann rasch über weitere Siedlerräume der süddeutschen Urnenfelderkultur wie das mittlere Maingebiet, das Regnitzgebiet, den oberen Neckarraum, das Mosel-Eifelgebiet, das Neuwieder Becken, die Wetterau, das Lahntal und die Kölner Bucht (Abb. 13). Innerhalb einer kurzen Zeitspanne während des 12. Jhs. v. Chr. erlebte das Urnengrab also einen schubartigen Durchbruch zum Standardritual der späten Bronzezeit. Vielleicht im Zuge eines Kolonisationsprozesses durch Urnenfeldergruppen wurden im Verlaufe der Phase Ha A2 in weiteren, peripher gelegenen Gebieten erstmals Urnenfriedhöfe gegründet, so im oberen Lahngebiet, in Niederhes-

sen, an der Fränkischen Saale und am oberen Mainlauf (Abb. 13).

Synthese

Körperbestattungen in Grabhügeln und Brandbestattungen in Flachgräbern scheinen auf den ersten Blick gegensätzliche Konzepte des bronzezeitlichen Bestattungsbrauchtums zu reflektieren. Die Resultate der Untersuchung legen jedoch nahe, dass sich die Konzepte eher indirekt und zufälligerweise ausschlossen, als dass eine programmatiche Dichotomie bestand.

In der späten Hügelgräberkultur hatte sich die Sitte der Brandbestattung bereits diffusionsartig in die meisten Regionalgruppen ausgebreitet. Die Adoption der Brandbestattung war ein kontinuierlicher Prozess, der sich mindestens vom 14. Jh. (Bz C) bis zum 11. Jh. v. Chr. (Ha A2) erstreckte, mit einem Wendepunkt im 13. Jh. v. Chr. (Bz D) (Abb. 14).

Ein ausschlaggebender Aspekt für den einschneidenden Wandel wird in dem Umstand gesehen, dass das Errichten eines Grabhügels einerseits und

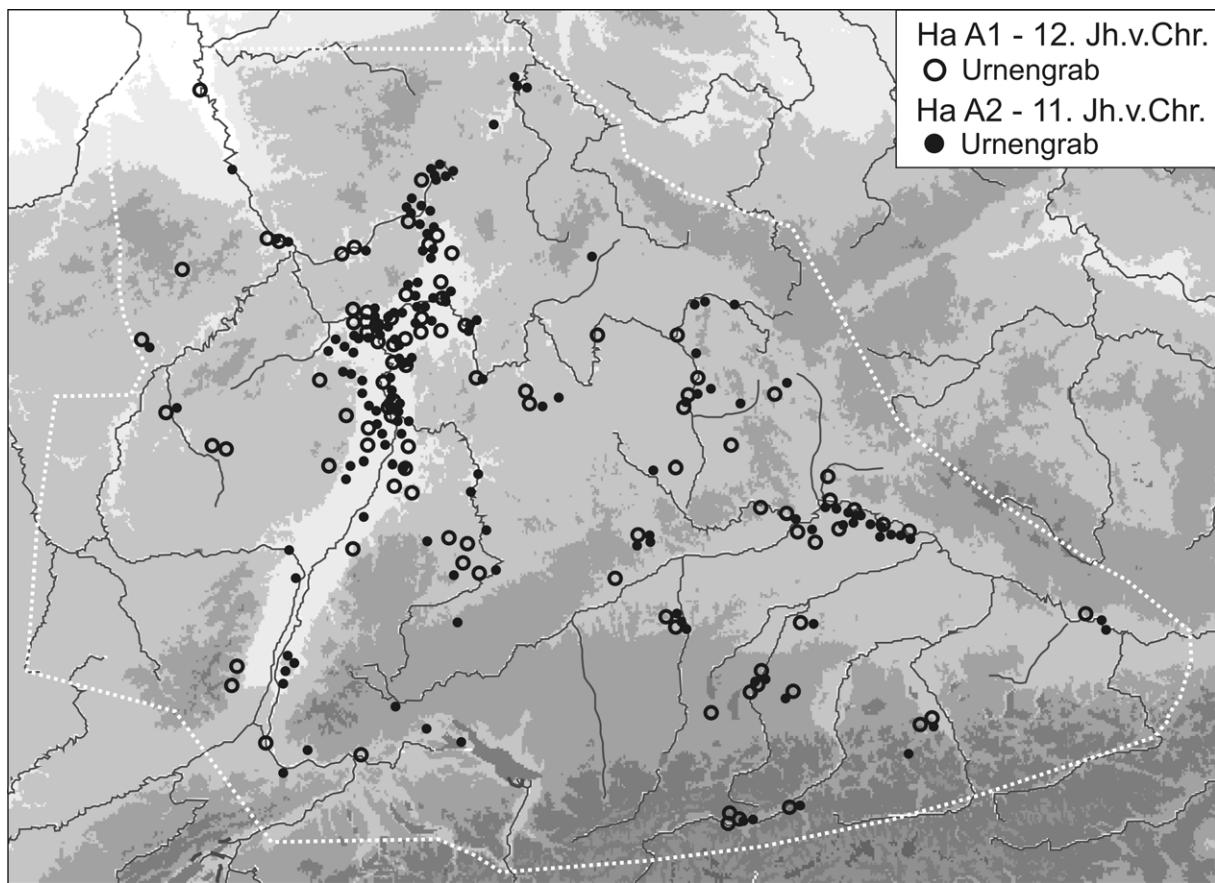


Abb. 13: Kartierungen der Urnenbestattungen nach den Zeitstufen Ha A1 und Ha A2.

die Kremation eines Toten andererseits jeweils einen stark erhöhten Aufwand in Bezug auf Material und Arbeitskraft erforderten. Die Kombination von Brandbestattung und Grabhügel bedeutete für die Trauergemeinschaft annähernd eine Verdoppelung der in das Begräbnis investierten Arbeit.

Körperbestattungen in einem Grabhügel erscheinen einerseits weniger spektakulär als die Verbrennung auf einem Scheiterhaufen, andererseits entstand hierdurch ein markantes und dauerhaftes Grabdenkmal. Stattdessen gewährleistete die Kremation auf einem Scheiterhaufen eine eindrucksvolle Bestattungszeremonie, aber sie hinterließ kaum sichtbare Spuren. Mit der Übernahme des Brandbestattungsrituals verschob sich der Fokus von dem dauerhaften materiellen Grabmonument zum immateriellen Gedenken an den Toten, indem die Sinneseindrücke der spektakulären Verbrennung im kollektiven Gedächtnis der Trauernden überdauerten.

Während der späten Hügelgräberkultur scheinen manche Personen aus praktischen Notwendigkeiten heraus die Wahl getroffen zu haben zwischen einer Hauptbestattung unter einem Grabhügel oder alternativ hierzu einer Brandbestattung in Form einer

Nachbestattung in einem Hügel. Nur eine geringere Zahl an Personen verfügte über so viel Prestige, Macht oder Reichtum, dass die Trauergemeinde einen stark erhöhten Arbeitsaufwand in Form einer Kremation und eines Grabhügels in das Begräbnis investierte. Mit der Verringerung der Zahl neu errichteter Hügel zugunsten der Brandnachbestattung fehlten in den Folgegenerationen die sozio-rituellen Bezugspunkte für Hügelnachbestattungen, weswegen zunehmend auf Flachgräber ausgewichen wurde.

Die steigende Popularität der Kremationssitte im 13. Jh. v. Chr. (Bz D) bedingte also das Verschwinden des Grabhügelbaus zugunsten von Flachgräbern als ein unvermeidlicher Nebeneffekt (Abb. 14). Das graduelle Aussetzen von Nachbestattungen in Grabhügeln und die Zunahme von Hauptbestattungen in Grabschächten belegen, dass der Übergang vom Grabhügelbrauch zur Flachgrabsitte ein komplexer Prozess mit wechselseitigen Einflüssen war. Die eklektische Kombination von Elementen des Körpergrabs (mannslanger Grabbau, Anordnung der Beigaben im Grab) und des Brandgrabrituals (Leichenbrandstreuung, Brandschüttung) wie sie in Bz C

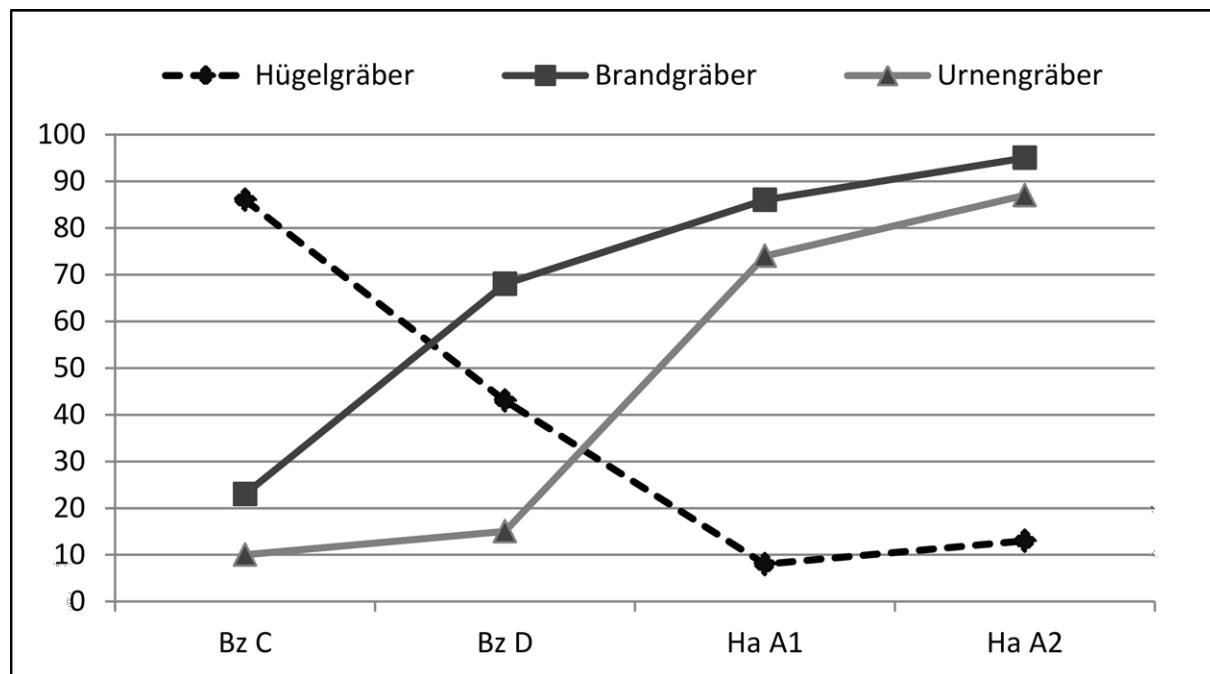


Abb. 14: Entwicklung des Bestattungswesens anhand der Parameter Hügelgrab, Brand- und Urnenbestattung von der späten Hügelgräber bis zur mittleren Urnenfelderzeit. Zugrunde liegen die Prozentanteile von Hügelgräbern (gegenüber Flachgräbern), von Brandbestattungen (gegenüber Körperbestattungen) und Urnenbestattungen (gegenüber anderen Brandbestattungsformen).

aufkamen und für Bz D besonders kennzeichnend wurden, weisen auf einen synkretistischen Mentalitätswandel.

In jüngerer Zeit umschreibt N. Wiesner diesen Prozess des Sittenwandels als einen von Südosten ausgehenden Akkulturationsdruck, der trotz nivellierender Wirkung noch Marginalerscheinungen zu ließ. Konservativ sich behauptende Regionen lagen neben solchen, die durch neue Bevölkerungsteile „überschichtet“ wurden und anderen mit eher fließender Entwicklung.³⁷

Auch K. P. Hofmann charakterisiert den Wechsel von der bronzezeitlichen Körper- zur Brandbestattung für ihr Arbeitsgebiet – das Elbe-Weser-Dreieck – als langwierigen Innovationsprozess. Nach einer langen optionalen Phase erfolgte ihrer Ansicht nach erst im 13. Jh. v. Chr. (Per. III bzw. Bz D/Ha A1) die kollektive Entscheidung für die Brandbestattung, teils angeregt durch Kontakte mit Fremden. Die Befunde lassen vermuten, dass die Einführung der Leichenverbrennung nicht Resultat eines abrupten, tiefgrei-

fenden Religionswandels war. Allerdings schließt sie nicht aus, dass zur Durchsetzung der Brandbestattungssitte bestimmte religiöse Vorstellungen betont wurden, die langfristig zu Veränderungen der Glaubensvorstellungen geführt haben können.³⁸

Ein Verdienst von Hofmann besteht ferner darin, Ergebnisse der Innovationsforschung als Erklärungsmodelle für den Wandel bronzezeitlicher Bestattungssitten bemüht zu haben.³⁹ Insbesondere die Klassifizierung der Adaptoren einer Innovation nach E. M. Rogers und F. F. Shoemaker in „Innovatoren“, „frühe Adaptoren“, „frühe Mehrheit“, „späte Mehrheit“ und „Nachzügler“ bieten sich für eine Übertragung auf den bronzezeitlichen Wandel der Bestattungssitten an.⁴⁰ Nützlich sind auch die Klassifizierungen von Grundformen gesellschaftlicher Entscheidungsfindung in „optionale“, „kollektive“, „autoritäre“ und „Kontingententscheidung“, wie sie von W. Wüstendorfer vorgeschlagen wurden.⁴¹

Wie wir gesehen haben, kann die Entstehung der Brandgrabsitte außerhalb des hier behandel-

³⁷ Wiesner 2009, 564–566; 570.

³⁸ Hofmann 2008, 446–448.

³⁹ Ebd. 75–77.

⁴⁰ Rogers/Shoemaker 1971, 183–185.

⁴¹ Wüstendorfer 1974, 26 f.

ten Raumes im westlichen Karpatenbecken verortet werden. Als Innovatoren im Sinne Rogers und Shoemakers wären mobile Personen einheimischer oder karpatenländischer Herkunft zu erwarten, die während der Mittelbronzezeit entlang des Donaukorridors zwischen dem pannonischen und nordalpinen Kulturreich unterwegs waren. Händler, Handwerker oder Heiratspartner könnten die mit der Brandbestattung verbundenen Ideen und Rituale in den nordalpinen Raum eingeführt haben. Derartige Kontakte sind durchaus belegt durch karpatenländische Metalltypen in Form von Importgut und Nachahmungen, die in Gräbern und Hortfunden des Voralpenlands bereits seit Beginn der Mittelbronzezeit verstärkt in Erscheinung treten.⁴²

In Form zahlreicher und regelhaft angelegter Brandgräber zuverlässig fassbar sind aber erst die frühen Adaptoren in der entwickelten Hügelgräberbronzezeit (Bz C). Nichts deutet darauf hin, dass die Brandgrabsitte in dieser Zeit bevorzugt durch Personen von hohem Sozialprestige verbreitet wurde. Die häufig nachgewiesene Kremation von Frauen und Kindern spricht eher dafür, dass die mit der Verbrennung implizierte Idee auch für die schwächeren Mitglieder der Gesellschaft attraktiv erschien. Da die Leichenverbrennung im Vergleich zur Körperbestattung mit einer deutlich höheren Arbeitsinvestition verbunden war, bedeutete sie – neben dem sozial reglementierten Grabbau und der Beigabenausstattung – eine neue und unabhängige Möglichkeit der Aufwertung von Verstorbenen.

Wahrscheinlich haben wir deshalb eher eine Heilslehre eschatologischen Gepräges vor uns als eine Herrschaftsideologie. Da die ‚Brandbestattungs-idee‘ die herrschende Sozialordnung offenbar nicht in Frage stellte, unterblieben gesellschaftliche Sanktionen. Auf Grundlage der Möglichkeit einer optionalen Entscheidung für die eine oder andere Bestattungsart breitete sich die Brandbestattung diffusionsartig entlang der Kommunikationswege aus. Während die Bevölkerung des Alpenvorlandes als Vorreiter der Entwicklung sich noch im 14. Jh. v. Chr. mehrheitlich der Brandbestattung zuwendete, wurde die Innovation in der nördlich anschließenden Mittelgebirgszone zögerlicher aufgegriffen.

Sozusagen im Windschatten der Brandgrabsitte trat in der jüngeren Hügelgräberzeit (Bz C) mit der Urnenbestattung eine zunächst seltene Sonderform

der Brandbestattung in Erscheinung (Abb. 14). In der Begrenzung der frühen Urnengrabsitte auf das Voralpenland und seine Randzonen kommt jedoch eine deutlich abweichende Ausbreitungsdynamik zum Ausdruck.

Im Kernraum des pannonischen Brandbestattungskreises bildete sich im Vergleich zu der heterogenen Verbrennungssitte bereits in der Frühbronzezeit die einheitliche Urnengrabsitte heraus und wurde über Jahrhunderte hinweg mit nur geringer Variabilität tradiert. Der Beginn einer konsequenten Ausbreitung der Urnenbestattung zunächst innerhalb des Karpatenbogens an der Wende von der Früh- zur Mittelbronzezeit (ca. 1500 v. Chr.) könnte als Hinweis gewertet werden auf die Herausbildung einer radikalen religiösen Auffassung mit universalem Wahrheitsanspruch, die missionierend verbreitet wurde. Die Ausbreitung der rigiden Urnenbestattungsidee wäre in diesem Fall auf die Vermittlung von religiösen Spezialisten angewiesen gewesen. Ihre Weitergabe erfolgte demnach nicht in einer diffusionsartigen Eigendynamik, sondern in Form von zielgerichteten Missionierungen durch Einzelpersonen oder Kleingruppen.

Das 13. Jh. v. Chr. (Bz D) brachte, statistisch betrachtet, den Durchbruch in der bis dahin latenten Entwicklung. Die zuvor individuelle und fakultative Wahl der Bestattungsart durch frühe Adaptoren mündete im Kernverbreitungsraum des Alpenvorlandes zunehmend in kollektive Entscheidungen von Bestattungsgemeinschaften für die Brandbestattung (frühe Mehrheit). Begünstigt wurde dieser Prozess durch die Adaption der Brandbestattung durch die lokalen Autoritäten und ihre Integration in das traditionelle, auf Repräsentation ausgerichtete Bestattungsritual. So sind die Brandbestattungen in mannslangen Grabbauten (Holzkämmern, Steinkisten) tendenziell mit arbeitsaufwendigen Gräbern und reichen Beigabenausstattungen verbunden.⁴³ Bemerkenswerter Weise enthielten die frühesten Wagengräber der Hart an der Alz-Gruppe (Bz D/Ha A1) im nördlichen Alpenvorland, soweit bekannt, ausschließlich Brandbestattungen. Durch diese Gräbergruppe ist die Brandbestattungssitte zuverlässig mit der Spitze der regionalen gesellschaftlichen Hierarchie verknüpft. Auch tritt in diesen Wagengräbern erstmals typisches Symbolgut („Sonnen“-Wagen, Wasservogel) südosteuropäischen

⁴² Hochstetter 1980, 74; Rittershofer 1983, 323–325; Innerhofer 2000, 313–315.

⁴³ Kreutle 2007, 349–351; Wiesner 2009, 119–121.

Gepräges als religiöse Symbolik zutage.⁴⁴ Insbesondere im 13. Jh. v. Chr. dürften deshalb Vertreter gehobener sozialer Gruppen die Brandbestattungssitte adaptiert, dabei die damit verbundene Ideologie modifiziert und in die bestehende Herrschaftsideologie integriert haben. Kraft ihrer Autorität traten sie vielleicht im Sinne von *cuius regio, eius religio* als Multiplikatoren bei der Verbreitung der Brandgrabsitte in der breiten Bevölkerung auf.

Im Gegensatz dazu bestanden in der Zone nördlich der Donau (Mittelgebirgsraum und Oberrheinbecken) Körper- und Brandgräber weiterhin optional nebeneinander (Phase der frühen Adaptoren) und im Gebiet nördlich der Mainlinie herrschte nach wie vor die Körperbestattung (Nachzügler) vor.

Eine von der diffusionsartigen Verbreitung der Kremationssitte im Allgemeinen abweichende Dynamik bietet die zielgerichtete Ausbreitung der Urnengrabsitte. Zwar hat im Vergleich zur späten Hügelgräberzeit der relative Anteil von Urnenbestattungen nur wenig zugenommen, doch konzentrieren sich diese im 13. Jh. v. Chr. auf das Alpenvorland und das Oberrheinbecken. Auch wenn diese Zeit (Bz D) nach wie vor durch Vorreiter (frühe Adaptoren) der Urnengrabsitte geprägt war, fand doch eine gezielte, flächige Verbreitung über den gesamten Oberrhein graben statt, wo ein scharf begrenztes sekundäres Zentrum dieser Brandbestattungsform entstand.

Im 12. Jh. v. Chr. (Ha A1) hat sich die Brandbestattungssitte als verbindliche Bestattungsform in den meisten Siedlungslandschaften durchgesetzt. Eingeholt und überlagert wurde dieser Prozess jedoch durch die expansive Ausbreitung der Urnengrabsitte. In nur wenigen Generationen wurden die verschiedenen Brandbestattungsrituale im urnenfelderzeitlichen Kernverbreitungsgebiet Süddeutsch-

lands nivelliert und nahezu vollständig durch die Urnengrabsitte ersetzt (Abb. 14).

Wie das Festhalten einer Ritualgemeinschaft von Männern an der traditionellen Körperbestattung in der Nekropole von Neckarsulm bezeugt, konnte die kollektive Entscheidung für die Körper- oder die Brandbestattung im 12. Jh. v. Chr. der Identitätsstiftung und äußereren Abgrenzung von Gruppen dienen. In dieser Zeit ist deshalb mit ideologischen Fraktionierungen und Polarisierungen der spätbronzezeitlichen Gesellschaft zu rechnen.

Motor für die Verbreitung der Urnengrabideologie waren womöglich religiöse Spezialisten, die als Missionare im 12. Jh. v. Chr. ihre Heilslehre in die verschiedenen Siedlungsräume trugen. Die überregionale Nivellierung und Standardisierung des Bestattungsbrauchtums zur Urnengrabsitte erscheint auf den ersten Blick nur denkbar durch autoritäre Reglementierungen. Doch lassen sich zu dieser Zeit keine überlokalen politischen Funktionsträger fassen, die als einflussreiche Multiplikatoren aufgetreten wären.⁴⁵ Bezeichnender Weise enthalten die Wagengräber der Hart an der Alz-Gruppe aus dem 13. und 12. Jh. v. Chr. (Bz D/Ha A1) zwar durchweg Brand-, aber keine Urnenbestattungen.⁴⁶ Auch die als Symbolgut der Herrschenden verstandenen Heilszeichen von letztlich ostmediterran-orientalischem Ursprung⁴⁷ waren in der älteren Urnenfelderzeit zwar mit der Brandgrabsitte im Allgemeinen, nicht aber mit der Urnengrabsitte im Speziellen verknüpft. Die Entwicklung der Urnenbestattung zu einem Massenphänomen dürfte deshalb auf Basis einer bereitwilligen Übernahme durch breite Bevölkerungsgruppen erfolgt sein. Vielleicht lag der Reiz der egalitären Urnengrabideologie gerade in einem eschatologischen Weltbild, das als Gegenkonzept zur sozialen Ungleichheit in der spätbronzezeitlichen Gesellschaft den Menschen die Hoffnung auf Erlösung und Erneuerung im Jenseits versprach.

Literaturverzeichnis

BÁNDI 1984: G. Bándi, Transdanubisch inkrustierte Keramik. In: N. Tasić (Hrsg.), Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans (Belgrad 1984)

267–281.

BECKER U. A. 2005: M. Becker/H.-J. Döhle/M. Hellmund/

⁴⁴ Kreutle 2007, 362–364; Müller-Karpe 2009, 68–70; Clausing 1999, 343; Winghart 1999, 530–532; Pankau 2013, 133 f.

⁴⁵ Sperber 1999, 643–644; Bokisch-Bräuer 2010, 266 f.; Knöpke 2009, 232; 253 f.

⁴⁶ Kreutle 2007, 364.

⁴⁷ Müller-Karpe 2009, 85–87; 182 f.

- R. Leineweber/R. Schafberg, Nach dem großen Brand. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – ein interdisziplinärer Ansatz. *Ber. RGK* 86, 2005, 61–195.
- BERGER 1984: A. Berger, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 52 (Kallmünz/Opf. 1984).
- BLISCHKE 2002: J. Blischke, Gräberfelder als Spiegel der historischen Entwicklung während der mittleren Bronzezeit im mittleren Donaugebiet. *UPA* 80 (Bonn 2002).
- BOCKISCH-BRÄUER 2010: Ch. Bockisch-Bräuer, Die Gesellschaft der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im „Spiegel“ ihrer Bestattungen. Eine Untersuchung am Beispiel Nordbayerns. *UPA* 184 (Bonn 2010).
- BÓNA 1960: I. Bóna, The Early Bronze Age urn cemetery at Kulcs and the Kulcs Group of the Nagyrév Culture. *Alba Regia* 1, 1960, 7–15.
- CLAUSING 1999: Ch. Clauzing, Untersuchungen zur Sozialstruktur in der Urnenfelderzeit Mitteleuropas. In: *Eliten* 1999, 319–420.
- DOBIAT 1995: C. Dobiat, Forschungen zu Grabhügelgruppen der Urnenfelderzeit im Marburger Raum. *Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 17 (Marburg 1994).
- EGGERT 2001: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. UTB 2092 (Stuttgart 2001).
- ELITEN 1999: Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Hrsg.), *Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen*. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999).
- FALKENSTEIN 2002: F. Falkenstein, Studien zum bronzezeitlichen Kulturwandel von der Hügelgräber- zur Urnenfelderkultur in Süddeutschland (unveröffentl. Habil. Uni. Heidelberg 2002).
- FEUSTEL 1958: R. Feustel, Bronzezeitliche Hügelgräberkultur im Gebiet von Schwarza (Südthüringen) (Weimar 1958).
- FILIP 1966: Grab. In: J. Filip (Hrsg.), *Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas I* (Prag 1966) 429–431.
- FURMÁNEK U. A. 1999: V. Furmánek/L. Veliačik/J. Vladár, Die Bronzezeit im slowakischen Raum. *Prähist. Arch. Südosteuropa* 15 (Rahden/Westf. 1999).
- GÖRNER 2002: I. Görner, Bestattungssitten der Hügelgräberbronzezeit in Nord- und Osthessen. *Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 20 (Rahden/Westf. 2002).
- HAMPEL U. A. 1985: F. Hampel/H. Kerchler/Z. Benkovský-Pivovarová, Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich. Ergebnisse der Ausgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums in den Jahren 1967 bis 1973 mit Beiträgen über Funde aus anderen urzeitlichen Perioden, 2. Auswertung. *Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad.* 21/22, 1982–1985 (Wien 1985).
- HOCHSTETTER 1980: A. Hochstetter, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 41 (Kallmünz/Opf. 1980).
- HOFMANN 2008: K. P. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. *Arch. Ber. Ldkr. Rotenburg* 14 (Oldenburg 2008).
- INNERHOFER 2000: F. Innerhofer, Die mittelbronzezeitlichen Nadeln zwischen Vogesen und Karpatenbecken. *Studien zur Chronologie, Typologie und regionalen Gliederung der Hügelgräberkultur*. *UPA* 71 (Bonn 2000).
- KALICZ 1968: N. Kalicz, Die Frühbronzezeit in Nordostungarn (1986 Budapest).
- KNAPP 2001: I. Knapp, Fürst oder Häuptling? Eine Analyse der herausragenden Bestattungen der frühen Bronzezeit. *Arch. Digital* 1 (Freiburg i. Br. 2001).
- KNÖPKE 2009: St. Knöpke, Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch.* Baden-Württemberg 116 (Stuttgart 2009).
- KOSTRZEWSKI 1925: J. Kostrzewski, Brandgrubengrab, Brandschüttungsgrab. In: M. Ebert (Hrsg.), *Reallexikon der Vorgeschichte II* (Berlin 1925) 122–124.
- KOVÁCS 1984: S. Kovács, Die Vatya-Kultur. In: N. Tasić (Hrsg.), *Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans* (Belgrad 1984) 217–233.
- KREUTLE 2007: R. Kreutle, Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller. *Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. Arbeiten Arch. Süddeutschland* 19 (Büchenbach 2007).
- LAMBOT 1994: B. Lambot, Le bûcher experimental d'Acy-Romance. In: B. Lambot/M. Froboulet (Hrsg.), *Le site protohistorique d'Acy Romance (Ardennes) 2. Les nécropoles dans leur contexte régional (Thugny-Trugny et tombes aristocratique)*. Mém. Soc. Arch. Chamenoise 8 (Reims 1994) 250–315.
- LEINEWEBER 2001: R. Leineweber, Experimentelle Archäologie in den neuen Bundesländern vor und nach der Wende, Experimentelle Archäologie im 3. Jahrtausend nach Christus, *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 58, 2001, 11–20.
- LIßNER 2004: B. Lißner, Zu den frühbronzezeitlichen Gruppen in Süddeutschland. *Leipziger online-Beiträge zur Ur- u. Frühgesch. Arch.* 13 (Leipzig 2004). <https://www.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02urundfruehgeschichte/Online_Beitraege/OnlBei13.pdf>

- MÄDER 2002: A. Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg (Kanton Zürich); Zürcher Arch. 8/9 (Zürich 2002).
- MÜLLER-KARPE 2009: H. Müller-Karpe, Religionsarchäologie. Archäologische Beiträge zur Religionsgeschichte (Frankfurt a. M. 2009).
- NEUGEBAUER/NEUGEBAUER 1997: Ch. Neugebauer/J.-W. Neugebauer, Franzhausen. Das frühbronzezeitliche Gräberfeld. Fundber. Österreich, Materialh. A 5,1 (Horn 1997).
- PANKAU 2013: C. Pankau, Neue Forschungen zu den Wagengräbern der Hart an der Alz-Gruppe. In: L. Hussey/K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 31. Niederbayrischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2013) 113–148.
- RITTERSHOFER 1983: K.-F. Rittershofer, Der Hortfund von Bühl und seine Beziehungen. Ber. RGK 64, 1983, 139–418.
- ROGERS/SHOEMAKER 1971: E. M. Rogers/F. F. Shoemaker, Communication of Innovations: a cross-cultural approach (New York 1971).
- RUCKDESCHEL 1978: W. Ruckdeschel, Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. Antiquitas II 11 (Bonn 1978).
- SACHSSE 2010: C. Sachsse, Untersuchungen zu den Bestattungssitten der Badener Kultur. UPA 179 (Bonn 2010).
- SCHAEFFER 1926: F. A. Schaeffer, Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau I. Les tumulus de l'âge du Bronze (Haguenau 1926).
- SCHMOTZ 1997: K. Schmotz, Demographie im mittelbronzezeitlichen Gräberfeld von Deggendorf-Fischeldorf – Ein Zwischenbericht. In: K.-F. Ritterhofer (Hrsg.), Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie – Möglichkeiten und Grenzen. Internat. Arch. 36 (Eselkamp 1997) 96–97.
- SCHULZE-FORSTER/VORLAUF 1989: J. Schulze-Forster/D. Vorlauf, Experimenteller Nachbau eines spätbronzezeitlichen Hügelgrabes auf den Lahnbergen bei Marburg. Arch. Korrb. 19, 1989, 257–263.
- SCHÜTZ 2006: C. Schütz, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Vorgesch. 90 (Kallmünz/Opf. 2006).
- SEGER 1911: H. Seger, Brandgräber, Brandgruben. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde I (Straßburg 1911) 308–309.
- SPERBER 1999: L. Sperber, Zu den Schwerträgern im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur: Profane und religiöse Aspekte. In: Eliten 1999, 605–659.
- SPRENGER 1999: S. Sprenger, Zur Bedeutung des Grabraubes für sozioarchäologische Gräberfeldanalysen. Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich. Fundber. Österreich Materialh. A 7 (Horn 1999).
- STEFFEN 2010: Ch. Steffen, Die Prunkgräber der Wessex- und der Aunjetitz-Kultur. Ein Vergleich der Repräsentationssitten von sozialem Status. BAR Internat. Ser. 2160 (Oxford 2010).
- TORBRÜGGE 1959: W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 13 (Kallmünz/Opf. 1959).
- ULLRICH 2004: M. Ullrich, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Grundfeld/Reundorf, Lkr. Lichtenfels, Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 86 (Kallmünz/Opf. 2004).
- VICZE 2011: M. Vicze, Bronze Age Cemetery at Dunaújváros-Duna-dűlő. Dissertationes Pannonicæ IV 1 (Budapest 2011).
- WAHL 1982: J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. Prähist. Zeitschr. 57, 1982, 271–279.
- WAHL 2009: Ders., Die menschlichen Skelettreste aus dem urnenfelderzeitlichen Männerfriedhof von Neckarsulm „Trendpark Süd“. In: Knöpke 2009, 339–349.
- WIEGEL 1994: B. Wiegel, Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich. Studien zur Beigabensitte der Mittelbronzezeit unter besonderer Berücksichtigung forschungsgeschichtlicher Aspekte. Internat. Arch. 5 (Eselkamp 1994).
- WIESNER 2009: N. Wiesner, Grabbau und Bestattungssitten während der Urnenfelderzeit im südlichen Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Entwicklung der Grabsitten in der späten Bronzezeit. Internat. Arch. 110 (Rahden/Westf. 2009).
- WILKE 1929: G. Wilke, Urnengräber. In: M. Ebert (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte XIV (Berlin 1929) 34–35.
- WINGHART 1999: St. Winghart, Die Wagengräber von Poing und Hart a. d. Alz. Evidenz und Ursachen spätbronzezeitlicher Elitenbildung in der Zone nordwärts der Alpen. In: Eliten 1999, 515–563.
- WÜSTENDÖRFER 1974: W. Wüstendörfer, Die Diffusion von Neuerungen. Aspekte einer Adoptionstheorie und deren paradigmatische Prüfung (unveröffentl. Diss. Univ. Erlangen 1974).

Abbildungsnachweis

Abb. 1–14: Entwurf des Autors.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Frank Falkenstein

Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Institut für Altertumswissenschaften

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Residenzplatz 2, Tor A

97070 Würzburg

E-Mail: frank.falkenstein@uni-wuerzburg.de